

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 14

Duitsburg, den 2. April 1932

33. Jahrgang

Gewerkschaft im geistigen Ringen der Zeit

Doch wer in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehrt das Uebel...“, heißt es in Goethes „Hermann und Dorothea“, dem Zeitbild aus der französischen Revolution. Nun sind hundert Jahre vergangen seit jener denkwürdigen Augustnacht 1789 im Ballhaus zu Paris, als sich Frankreichs Vertreter in den Armen lagen und die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ wie ein heiliger Atem die Wehen eines Neuen verkündeten. Was ist davon in unsere Tage gerettet worden? Eine Zerspaltung aller Schichten, eine Atomisierung aller Gruppen, eine Zerspaltung dessen, was zusammengehört.

Aus dunklen Tiefen gärt es auf. Lehte, uralte, heilige Bindungen sollen zerrissen werden. Was wir um uns erleben, im Nationalismus, im Kommunismus, in den revolutionären Spannungen hier und dort, in dem Ringen um neue Wirtschaftssysteme, um neue Gemeinschaft und Verbundenheit, ist doch nur der Widerklang — oder auch die Ausströmung — jenes weltanschaulichen Kampfes, den auszusechten dieser Zeit und dieser Generation vorbehalten wurde.

Denn wir stehen am Abschnitt eines Alten und tasten uns vor in ein Neues. Eine jede Periode der Geschichte, die an einem solchen geistigen Abschnitt stand, ist vollgefüllt mit Explosionen, Heilslehren, Gauklern. „Ein Jahrhundert ist im Sturm geschieden, und das neue öffnet sich mit Mord“, heißt es irgendwo bei Schiller. Gesetze der Menschen und Gesetze der Wirtschaft können

das Dasein der Menschen formen und prägen; greifen sie aber an den Ursprung des Lebens, so ist diese Wirkung nicht nur ein Kräfteverlust, sondern ein Umsturz, eine Revolution.

Vergegenwärtigen wir uns: Der Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts hat von seinem Kontorschemel aus die Welt umgeformt, wirtschaftlich, technisch, volklich. Aber er griff in das Ewige hinein. Er machte aus dem Gedanken der Verpflichtung, die eine Schicht, ein Stand, ein Mensch gegenüber seiner Arbeit hatte, einen Sachbegriff. Ja, er versachlichte den Menschen und vor allem den Arbeiter. Eine Sache, die

man verkitscht wie etwas, das einem überflüssig erscheint. Man kauft Menschenkräfte wie PS und handelt heute in Sardinien und morgen in Panzerplatten. Was war mehr, die Fabrik oder die Familie, die internationale Kartellierung oder die Nation, Kapitalanhäufung oder Kultur? Die Moderne hat sich für das erstere entschieden. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, ist es unsere soziale Gesetzgebung, die ja geradezu als ein Damm gegen die Ueberflutung kultureller Kräfte ausgerichtet werden mußte.

Dieser unpersönliche, entfesselte, aber durch sich selbst gefesselte Kapitalismus hat zwei Gesichter, und zu jedem dieser Gesichter schauen Millionen. Das eine Gesicht ist das Antlitz des Amerikanismus, des privatwirtschaftlichen Massentums. Das andere Gesicht ist das Antlitz des Bolschewismus, des staatswirtschaftlichen Massentums. Aber wir fühlen es doch zutiefst: Hier tun sich Gegensätze auf, unüberbrückbare Gegensätze.



Zur Freiheit, zum Licht

Der amerikanische Trust und der russische Sowjet sind reine ökonomische Zweckgebilde. Beides sind entpersönlichter Industriekapitalismus. Demgegenüber stehen aber Familie und Nation als lebendige, blutströmende Kräfte. Sie leben nach ihren eigenen Gesetzen.

Wo ist denn noch ein Unterschied zwischen Amerikanismus und Bolschewismus? „Jesus, der erste Meister des Massenabfahes in Religion. Jede seiner Unterredungen ist das aufmerksamste Studium aller Verkaufsmanager wert“, oder: „Jesus, der größte Propagandachef, den die Welt je gesehen.“ Welcher innere Unterschied ist zwischen diesen echt amerikanischen Aussprüchen und der Forderung des Bolschewismus: „Der Vatikan eine Kellerkaserne der Asiaten, der rote Stern der Sowjets auf Sankt Peter“? Wo ist da noch ein Unterschied? Sagte nicht vor einem Jahr der Vizepräsident der General Motors: „Der Amerikaner und der Russe sprechen die gleichen Grundsätze des Lebens aus und erkennen die gleichen Weltweisheitsregeln an.“ Hier verfließen alle Grenzen.

Und Europa, berufen als Trägerin edelster Kultur? Verkauft es sich nicht? Verkauft es nicht seine Wirtschaft an Amerika und seine Kenntnisse und Maschinen an Sowjetrußland? Russenausträge! Prinzip: „Wenn wir es nicht tun, tun es die andern.“ Politik und Augen für einen Tag. Aber Sünde am Geist Europas und Bausteine zur Zwingsburg gegen Europa, gegen Europa, das sich in sich zerfleischt. Europa hat seine schlechten Traditionen treu bewahrt. Verkehrten nicht am Hofe Dschingis-Khans, des furchtbaren Mongolenherrschers, Gesandte von Genua, welche ihn aufforderten, nach Europa zu kommen, aus Haß gegen die Nebenbuhlerin Venedig, welche sich am Schwarzen Meer eingemischt hatte? Bedienten nicht französische Artillerieoffiziere die Kanonen Mustafa Paschas bei der großen Belagerung Wiens durch die Türken? Heute verfährt man genau so, nur ist die Sprache diplomatischer geworden. Wie heißt es im Versailler „Vertrag“: „... daß die unterzeichneten 33 Staaten, bewegt durch die Gefühle der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Maßnahmen treffen wollen gegenüber Arbeitsbedingungen, welche für eine große Anzahl Menschen Ungerechtigkeit, Elend und Entbehrungen mit sich bringen.“ Gerechtigkeit? Menschlichkeit? Versailles hat die europäische Menschheit gründlich in den Dreck gefahren.

Gegenüber den Tributisten ist die Bahn ganz klar. Wir können nicht mehr zahlen. Schluß mit jeder Tributleistung! Aber in der Frage des Staates und der Wirtschaft ist es anders. Da sehen die Konstruktionen ein. Aber man bedenkt dabei zu wenig, daß es keine ideale Staatsform X oder Y gibt. Völker sind lebendige Organismen, welche ihre inneren Gesetze wahren müssen. Daher dürfen die Völker und ihre Wirtschaften weder eine Arena für freiwirtschaftliche Größen noch ein Jagdgrund für reine Staatswirtschaft werden. Volk und Wirtschaft werden heute kein neues Schema dazwischen bilden dürfen, aber sie sollten versuchen, wie Mitscherlich sagte, „eine lebensvolle Synthese zwischen Ich und Wir, zwischen Freiheit und Zwang, zwischen Einzel- und Gemeinschaftsinteresse, zwischen Gruppenegoismus und Wirkungsmöglichkeit des einzelnen zu bilden.“ Das wird eine „gebundene“ Wirtschaft sein werden und dennoch etwas ganz anderes als eine Zwangswirtschaft. Vielleicht ist der deutsche Mensch am ehesten berufen, die Bausteine zu diesem Arbeitsdom strebender Freiheit und Einfügung in das notwendig Gebundene zu hauen.

Aber da scheiden sich Menschen und Gruppen in Deutschland. Ein Teil sucht diese schwerste und hingebungsvollste Tätigkeit, welche einem Volke gestellt wurde, durch den Stimmzettel zu erreichen und starrt wie hypnotisiert auf den „Führer“, der schon alles schaffen wird. Sicher: der Führer muß eine bedeutende innere Kraft in sich tragen, er muß leiten und zeigen. Aber ist es nicht das Blamabelste für ein Kulturvolk, sich selbst und seine Persönlichkeit auszusprechen und alles Hoffen auf zwei Augen zu setzen? Der Führerkult, den heute manche politische Gruppe betreibt, ist ein Zeichen von Schwäche der eigenen Verantwortung, von Denkschwäche und Lethargie. Es ist undeutsch schlechthin, weil

in ihm der Wille und die Verantwortung des einzelnen erstirbt. Das trifft heute für den Nationalismus weithin zu.

Falsch wäre es, leugnen zu wollen, daß der gärende Aktivismus einer drängenden Gruppe innerhalb des Nationalismus einen Rausch der Hoffnung in manchen Volksgruppen aufpeitschte. Eine Hoffnung auf bessere Zukunft, auf das „Dritte Reich“, vergleichbar der Hoffnung auf den inzwischen in den Säfen der Ruhe eingelaufenen Zukunftsstaat der Sozialisten.

Der Drang äußert sich falsch. Aber gegenüber der Faulheit weiter bürgerlicher Schichten ist dieser Drang wie eine innere Eruption. Jedoch schon haben sich Gruppen an die Rockschöße des Nationalismus gehalten, welche das „unabänderliche Programm“ längst innerlich ausgehöhlt haben, weil sie nämlich die Einflußreichen, die Finanzkräftigen und die „Mehreren“ sind. Alles, was irgendwie der Reaktion verhaftet, hat sich im Nationalismus ein Stellbühnen gegeben und den stürmenden, frischen, guten Geist vergiftet. Reaktionenäre, deutsche Arbeiter abweisende und polnische Arbeiter bevorzugende ostelbische Großgrundbesitzer neben scharfmacherischen Montanindustriellen oder Trustleitern; Großfinanziers, international verbunden, neben abgetakelten Prinzen und keinen Sinn für Gleichberechtigung der Arbeiterschaft aufweisenden Militärs. Gleichberechtigung? In Worten, jawohl; aber die Taten!

Und selbst in der Arbeiterschaft gibt es welche, die der Ansicht sind, die Stellung der Arbeiterschaft werde mit dem Stimmzettel befestigt. Arme Geister, an denen die Geschichte der Arbeiterbewegung spurlos vorübergegangen ist. Einige, welche in ihrem Leben noch nie einen Pfennig für den Aufstieg und den Kampf der Arbeitsbrüder opfern wollten, versichern mit vielem Pathos, daß sie für das „Neue“ sterben wollen. Ja, ja, wir sehen sie schon fallen. Bataillonsweise. Wie Stiegen im Dröppelbier. Vielleicht schafft Herr von Gilsa hieraus seine sogenannten Elitetruppen!

Einige Arbeiter — und man trifft sie sogar hier und da in den Reihen der christlichen Arbeiter — sind der Ansicht, daß Sowjetrußland der Welt das Heil brächte, und bringen es fertig, Thälmann als Kandidaten für den Reichspräsidentenposten zu empfehlen. Das sind Irrwege. Sie zerreißen die Bindungen, welche man mit der Bewegung noch hatte. Wenn das Ausdruck einer Parteipolitik ist, müssen wir schon sagen, daß wir mit solcher Parteipolitik in unsern Reihen nicht viel Federlesens machen, sondern in ihr einen grundsätzlichen Gegner sehen.

Gerade die christliche Arbeiterschaft muß eine ganz klare Stellung zu den großen Fragen des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens einnehmen. Gott sei Dank ist der größte Teil sich seiner Aufgabe bewußt. Wir haben mit Recht Kritik an den Ungerechtigkeiten der letzten Notverordnung geübt. Aber wir halten es für wichtiger, die Grundlagen zu schaffen, damit die Ungerechtigkeiten beseitigt werden. Vor allem gilt das auch für die Lohnfragen der Industriearbeiter in der Zukunft. Hier wird den sich noch dauernd zeigenden Abbaugelüsten der Unternehmer regierungsfertig frühzeitig ein Paroli entgegengesetzt werden müssen. Mit Schimpfen und Klagen aber ist noch nichts getan. Das brückt nur noch mehr nieder. Wir müssen den Glauben und das Vertrauen an die Bewegung stark und lebendig in uns selbst tragen, um sie lobend weiterzugeben.

Ist nicht in der Krisenzeit die Gewerkschaft von besonderer Bedeutung? Selbst die Staatshilfe ist nur wirksam, wenn sie getragen wird von gewerkschaftlichen Stützen. Sie sind die letzten Dämme gegen die steigende Flut der politischen und sozialen Reaktion. Neben den Fragen auf der Arbeitsstätte gilt es heute vor allem, die Aufmerksamkeit zuzuwenden der Steuergesetzgebung, der Preisgestaltung, der Kommunalpolitik, der Verwaltungsreform, dem Siedlungswesen. Noch sind riesenhafte Aufgaben zu bewältigen. Packen wir nicht energisch mit an, wird durchweg gegen uns entschieden.

Die gewerkschaftliche Organisation muß schlagkräftig erhalten werden. Die lang-

dauernde Krise, die stets steigenden Unterstützungssummen und die zurückgehenden Einnahmen können uns nur mit größtem Ernst in die Zukunft blicken lassen. Schon kommt aus fast allen Verwaltungsstellen die Forderung, im Interesse der außerordentlichen Aufgaben, welche die Gewerkschaft besonders in Krisenzeiten und in der Zukunft zu erfüllen hat, die nichtgewerkschaftlichen Unterstützungen ab- oder wenigstens umzubauen. Forderungen, welche den klaren gewerkschaftlichen Geist der Kollegenschaft offen erkennen lassen. Die Kollegenschaft ist mit Recht der Ansicht, daß der Verband sich nicht an den nichtgewerkschaftlichen Unterstützungen schwächen oder gar verbluten darf.

Wir müssen den Verband mitgliedsmäßig und finanziell so

stark und kräftig zu gestalten suchen, daß sich an ihm die reaktionären Bestrebungen und Wünsche den Kopf einrennen. Das ist aber nur möglich unter regster Mitarbeit und tiefer Hingabe aller Kolleginnen und Kollegen an unsere große Sache.

Unser Titelbild zeigt den Menschen, der herauf will aus Nacht und Dunkel ans Licht, in den Tag. Der deutsche Mensch. Aber sein Licht kann nicht ein Phantom sein, ein Glühwürmchen, eine Petroleumsunzel. Deutschland und der deutsche Mensch werden nur auferstehen, wenn sie die starken Triebkräfte christlicher Tat in sich wirken lassen. Hier mitzuhelfen, ist die Missionsaufgabe der christlichen Gewerkschaftsbewegung.
Wr.

Warum Reichsreform?

II.



Durch das tiefe Einschneiden der verschiedenen Landesgrenzen und deren unruhige Linienführung ergeben sich unverhältnismäßig hohe Grenztlängen. So hat der Regierungsbezirk Magdeburg 1144 Kilometer Grenze, davon sind 221,5 Kilometer Enklavengrenze; der Regierungsbezirk Merseburg hat bei 1188,5 Kilometer 173,5 Kilometer Enklavengrenze und der Regierungsbezirk Erfurt bei 1133 Kilometer 643 Kilometer Enklavengrenze. Die Gesamtgrenze der Provinz Sachsen beträgt 3466 Kilometer, wovon 1038 Kilometer auf die Enklaven fallen, deren Auslöschung die Grenztlänge der Provinz um ein Drittel verringern würde.

Damit taucht das Leidenskapitel der Ex- bzw. Enklavenwirtschaft in Deutschland auf. Wenn hier wieder Mitteldeutschland angeführt wird, so soll damit nicht verschwiegen werden, daß auch in der Nord-West-Ecke (Oldenburg) und in der Süd-West-Ecke (Hohenzollern) ähnlich unhaltbare Zustände sich bieten. Jedoch ist Mitteldeutschland der lebendige Beweis für die Notwendigkeit der Reichsreform, wie nachfolgende Aufstellung bezeugt:

Name der Ex- bzw. Enklave	Gehörlig zu	Gelegen in	Des Gebietes		Grenztlängen in km
			Größe in h	Einwohn.	
Calbörde	Braunschweig	Preußen	11 217,8	4 645	75,0
Alübener Pag	Preußen	Braunschweig	275,0	Gutshof	8,0
Wolfsburg	"	"	1 171,5	400	14,0
Sehlingen	"	"	916,0	536	22,0
Benedenstern	"	"	2 954,0	3 123	31,0
Regenstein	"	"	305,8	9	7,0
im Fallsteinwalde	Braunschweig	Preußen	12,0	unbewohnt	1,75
Groß-Mörsleben	Anhalt	"	3 058,0	2 260	27,5
Mühlhagen	"	"	2 258,0	2 444	30,0
Dornburg	"	"	600,0	464	25,0
Göbnitz	"	"	723,0	200	11,0
Eilsterode	"	"	1 300,0	225	21,0
Proitau / Schierau und Möß	Preußen	Anhalt	1 380,5	835	31,5
Rebau	"	"	141,2	95	6,0
Löbnitz a. d. S.	"	"	446,5	353	11,0
Sonderhausen	Thüringen	Preußen	80 763,5	72 164	233,0
Alstedt	"	"	11 096,5	9 023	62,0
Pöfßel	Preußen	Anhalt	179,9	116	5,8
Altlöbnitz	"	Thüringen	145,0	230	10,0
Rischlitz	"	"	42,0	57	5,0
Munsdorf	"	"	311,0	895	21,0
Wandersleben / Mühlb.	"	"	3 826,0	3 053	31,0
Schleusingen	"	"	45 839,0	59 303	155,0
Darsfeld	"	"	—	3 116	—
Ziegenrück	"	"	16 283,0	19 812	94,0
Ramsdorf / Raulsdorf	"	"	1 533,0	2 809	30,0
Blintendorf	"	"	3 886,0	147	30,0
Spornberg	"	"	334,0	466	10,0
Dianenberg	"	"	374,0	1 550	11,0
Gesell	"	"	1 098,5	1 507	18,0
Al-Grabr	Thüringen	Preußen	10,0	4	—
Feldstür	"	"	196,4	unbewohnt	—
"	"	"	35,9	"	—
"	"	"	34,2	"	—

Nach dieser Aufstellung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, umfaßt demnach das preußische Exklavengebiet

in Braunschweig, Anhalt und Thüringen rund 77 000 Hektar mit 133 000 Einwohnern, das braunschweigische 11 229 Hektar mit 4645 Einwohnern, das anhaltinische 7900 Hektar mit 5500 Einwohnern und das thüringische 92 136 Hektar mit 81 187 Einwohnern. Es wären noch hinzuzusehen acht unbewohnte sächsische Enklaven in Preußen mit 596,3 Hektar.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß die fortschreitende Entwicklung den Wunsch immer stärker werden läßt, mit dem geschichtlichen Rest der abgesprengten Kreise aufzuräumen, denn die Exklaven sind weiter nichts als der stärkste Ausdruck der Systemlosigkeit innerstaatlicher Bindungen. Die verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten, die sich aus solchen Unhaltbarkeiten ergeben, seien hier übergangen, da jeder Deutsche diese alle Tage empfinden kann. Doch sollen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch kurz erörtert werden.

Zunächst die Wasserwirtschaft. Zwar sind seltsame Dinge, wie der bis zum Jahre 1920 32mal stattfindende Grenzwechsel des oberen Saalelaufes, beseitigt worden. Heute aber haben Sachsen, Braunschweig und Anhalt teil an Flußläufen, so daß es keine großen Flußläufe gibt, die nicht verschiedene Hoheitsgebiete durchfließen. Gerade die Wasserrechte der mitteldeutschen Länder weichen in verschiedenen Punkten wesentlich voneinander ab. Es sei hier des Weiteren nur verwiesen auf die geradezu unendlichen Verhandlungen zum Bau des Mittellandkanals oder auf die hoffnungslose Lage bei der geplanten Hohenwarter Talsperre. Hier hat Thüringen durch seinen Einspruch, obwohl es nur mit 4 Kilometer bei 27 Kilometer Gesamtbaulänge beteiligt ist, unendliche Schwierigkeiten in den Fortgang der Verhandlungen gebracht.

Daneben steht die Frage der Abwasserregelung. Man denke an die Not im Elster- und Luppegebiet. Charakteristisch für diese Frage ist, was der langjährige Landrat des Kreises Merseburg, Hr. v. Milmowsky, im Sächsischen Landtag am 28. März 1927 ausführte: „Daß gerade in der Frage der Abwasserbeseitigung der Elster und der Luppe mindestens soviel Aktenbände zusammengeschrieben worden sind, als die Schlammassen betragen, die sich dort täglich herabwälzen und Verhältnisse schaffen, die so unerhört sind, daß man nicht glauben sollte, daß so etwas in einem zivilisierten Staate möglich ist.“

Auf derselben Linie liegt die Behebung und Vorbeugung für Hochwasser. Es ist doch so, daß die einheitliche Bearbeitung der Flußläufe und Niederschlaggebiete niemals gewährleistet werden kann, weil der Tätigkeitsbereich der einzelnen Flußgenossenschaften stets an den Landesgrenzen aufhört. Auch zeigen sich dieselben Schwierigkeiten bei der Vorflutbeschaffung, wie auch den sonstigen ungleichmäßig durchgeführten Regulierungsarbeiten.

Ein Gebiet sei noch erwähnt, das in grotesker Form die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes veranschaulicht. Es ist das Straßensystem. Von 45 Durchgangsstraßen des Regierungsbezirks Magdeburg sind 20 mehrstaatlich, im Regierungsbezirk Merseburg sind von 62 solcher Straßen 34 mehrstaatlich, wie im Regierungsbezirk Erfurt von 39 sogar 26 mehrstaatlich sind. Von der Gesamtzahl der 146 Durchgangs-

Dennoch Deutschland!

Dennoch wird die Stunde schlagen,
da die lichten Banner wehn.
Wie in lang vergangnen Tagen
wird die Welt in Blüten stehn.

Aufrecht wirst du wieder schreiten
in den Sonnenglanz hinein.
Am dein Haupt wird letzte gletten
noch des Leids verklärter Schein.

Und du wirst die Wahrheit finden,
Die sich aus der Tiefe hebt:
Nacht und Dunkel müssen schwinden,
wo des Willens Glaube lebt!

E. G. Freiherr v. Hünefeld.

Straßen der Provinz Sachsen sind also so unter mehrstaatlicher Verwaltung.

Es sei noch kurz gestreift die Vielgesetzgeberei. Hier zeigen Zahlen, die der ehemalige Oberbürgermeister Beims von Magdeburg bekanntgegeben hat, daß es an der Zeit ist, endlich aufzuräumen mit der Einzelstaatlichkeit. „Eine Zusammenstellung für die Jahre 1919 bis 1926, für Thüringen erst seit 1920, geben folgendes Bild: Zu den mehr als 2400 Gesetzen und Verordnungen Preußens kommen in Mitteldeutschland für Thüringen noch 1670, für Braunschweig noch rund 1400, Anhalt rund 380, insgesamt also noch über 3400. Die umfangreichste Gesetzsammlung der mitteldeutschen Staaten ist die Thüringens. In den Jahren 1920 bis 1926 sind auf

3338 Seiten 1670 Gesetze und Verordnungen bekanntgegeben.“ Wer bestreitet, daß hier Vernunft nicht Unsinn wird!

Zum Abschluß noch einen Blick auf das Eisenbahnwesen und seine Beziehungen zur Vielstaaterei. Wenn hier die Reichsbahn ihr Netz und ihre direktionale Gliederung im großen und ganzen ohne Beeinflussung durch die Landesgrenzen ziehen konnte, so gilt das nicht im gleichen Maße für die Privatbahnen. Genannt sei nur das plötzliche Ende der Kleinbahn von Erfurt nach Rottleben. War sie ursprünglich als Verbindungsbahn Erfurt-Gotha gedacht, so mußte die Bahn bei Rottleben, also an der Landesgrenze, haltmachen, weil die thüringische Regierung nicht die Mittel zur Durchführung bis nach Gotha gab. Eine ähnliche Erfahrung machte die Provinzialverwaltung bei dem Ausbau der Langensalzaer Kleinbahn. Ihre Durchführung war zunächst von Langensalza bis zu dem Städtchen Greußen geplant. Jedoch konnte der Ausbau nur bis Hausfömmern erfolgen, da die Weiterführung durch Teile der thüringischen Enklave Sonderhausen an der Stellungnahme der thüringischen Regierung scheiterte. So ist auch vor der Landesgrenze der Kleinbahn Jöschchen-Leipzig ein Halt geboten worden. Es ist ein Vergleich der Wirkungen der Landesgrenzen auf das Kleinbahnsystem gegenüber der Reichsbahn äußerst lehrreich.

Hält man nun gegenüber all diesen mittelalterlichen Restinventarien den Begriff und die Tatsache Deutschland als erste Kulturnation, dann erhebt sich mit Recht die Frage: „Ist dieser Kulturreichtum einzig und allein an dem juristischen Begriff der Eigen- und Einzelstaatlichkeit gebunden? Gibt es nicht eine andere Form des öffentlichen Rechts, dieses Eigenleben zu entwickeln? (Dr. Brecht in Reich und Länder — Tatbestand und nächste Schritte.) Deutschlands Notlage zwingt zu Maßnahmen, die die Ärmsten der Armen nicht schonen. Es ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein. So sollte endlich die Reichsregierung mit allem Ernst an die Lösung des Problems Reichsreform herangehen. F. Bonomi.

Ungerechtigkeiten bei der Bürgersteuer

Bürgersteuer zu zahlen sind verpflichtet, die am 10. Oktober 1931 über 20 Jahre alt waren, gemäß Anforderung auf der Steuerkarte für 1932. Die Höhe der Bürgersteuer richtet sich nach der Höhe des Einkommens (Arbeitslohn) im Jahre 1930. Der Landessatz, angesehen vom Hundertsatz, beträgt für den Ehemann 6 RM, für die Ehefrau 3 RM, zusammen 9 RM. Nimmt man dazu einen kommunalen Zuschlag, wie in Gelsenkirchen von 250%, so ergeben sich insgesamt 31,50 RM, welche in sechs Monatsraten von Januar bis einschließlich Juni mit je 5,25 RM zu zahlen sind.

Befreit von der Bürgersteuer, sowohl vom Landes- als auch vom Kommunsatz, sind die Arbeitslosen, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, ferner diejenigen Sozialrentner, welche in ihren Jahreseinkommen 900 RM nicht übersteigen. Auch sind befreit Zusatzrentenempfänger, welche nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes betreut werden, und auch Personen, deren gesamtes Jahreseinkommen im Kalenderjahr 1932 500 RM nicht übersteigt.

Die auf Grund dieser Bestimmung sich herauskehrenden Ungerechtigkeiten wurden bald erkannt, und der Deutsche Gewerkschaftsbund drängte auf Beseitigung. Und mit Erfolg. Nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers vom 11. Februar 1932 sind nun neben denen, welche von der Zahlung der Bürgersteuer ganz befreit sind, und denen, welche im Jahre 1930 zur Zahlung von Lohnsteuer nicht herangezogen werden konnten und deshalb nur die Hälfte der Bürgersteuer zu entrichten haben, jetzt auch diejenigen, welche die Freigrenze bezüglich Lohn- und Gehaltssteuer bei der Auszahlung ihres Lohnes an einem Lohnzahlungstag im Jahre 1932, welcher dem Termin zur Einbehaltung der Bürgersteuer folgt, nicht überschreiten, nur zur Zahlung der Hälfte der Bürgersteuer verpflichtet. Damit wurde eine große Härte beseitigt, womit die Kurzarbeiter betroffen waren. Trotzdem

ist die Härte für diese nicht in dem Ausmaße beseitigt, wie es unbedingt gerechterweise noch geschehen muß.

Folgende Beispiele sollen zur Beweisführung dienen:

Ein Arbeitsloser hat auf Grund seines Verdienstes und seiner Familienstärke eine monatliche Unterstützung von 102 RM; er ist bürgersteuerfrei. Ein Krisenunterstützungsempfänger erhält monatlich 85,80 RM; auch er ist bürgersteuerfrei. Ein Wohlfahrtsunterstützungsempfänger mit Ehefrau und sechs Kindern erhält 115,50 RM monatlich; auch er ist bürgersteuerfrei. Ein Gelegenheitsarbeiter hat keine 500 RM Einkommen; er ist bürgersteuerfrei. Ein Sozialrentner erhält 899 RM Rente jährlich; auch er ist bürgersteuerfrei.

Dagegen die Kurzarbeiter, die im Monat 69 oder 61 RM verdienen, wovon die Sozialbeiträge noch zu zahlen sind, haben Bürgersteuer zu entrichten in Höhe von 15,75 RM, er gibt je Steuerrate 2,63 RM. Ist das nicht ein unhaltbares Unrecht gegenüber den vorher angeführten Beispielen? Es ist ein großes Unrecht und bedarf daher der Beseitigung, zumal nicht abzusehen ist, wie lange die Bürgersteuer noch Geltung haben wird. Es sind deshalb diesbezügliche Anstrengungen fortzusetzen, und zwar dergestalt, daß für diejenigen Arbeiter, welche an dem dem Bürgersteuerzahlungstermin folgenden Lohnzahlungstag lohnsteuerfrei sind, Bürgersteuerzahlung überhaupt nicht in Frage kommt. Ist dieses nicht erreichbar, muß mindestens der kommunale Zuschlag fortfallen, so daß nur die Hälfte des 100prozentigen Landessatzes zu zahlen ist im Betrage von 4,50 RM für ein Ehepaar. Es wäre angebracht, durch entsprechende Anträge bei den einzelnen kommunalen Verwaltungen und der in Frage kommenden Körperschaft einen entsprechenden Vorstoß zu unternehmen. Gleichzeitig ist auf die Reichsregierung in dem Sinne einzuwirken, daß ein gänzlicher Fortfall der Zahlungs-

pfligt zur Bürgersteuer für Kurzarbeiter eintritt, weil bei der heutigen Regelung ihnen die Zahlung solcher unmöglich und das Existenzminimum dabei größter Gefahr ausgesetzt ist.

Soll die Bürgersteuer nicht nur eine vorübergehende Geldquelle der Kommunen sein, so müßte die Grundlage zur Erfassung der Steuerpflicht aufgebaut werden auf die jeweils

zu zahlende Lohn-, Gehalts- und Einkommensteuer, und zwar müßte sich danach die Höhe der Bürgersteuer richten. Dabei müssen die bisherigen Befreiungen bestehen bleiben, und die jetzige Freigrenze von 500 RM ist allgemein auf mindestens 900 RM zu erhöhen, wie es beim Sozialrentner jetzt schon der Fall ist.
G. Z.

Metallarbeiterchaft und Werksparklassen



Die in neuerer Zeit in so umfangreichem Maße entfachten öffentlichen Auseinandersetzungen über die Werksparklassen werden einen beträchtlichen Teil der Metallarbeiterchaft haben aufhorchen lassen. Kamen doch die Gründe für diese Auseinandersetzungen zu einem großen Teil aus der Metallindustrie. Mit der Zahlungseinstellung der A. Borsig & Co. m. b. H. in Berlin kam auch deren Werksparklasse unter die Räder. Unter den Gläubigern befinden sich 2,6 Millionen Reichsmark Einlagen von Angehörigen der Werksparklasse mit etwa 1400 Konten. Aber auch sonst sind die Werksparklassen in der Metallindustrie verhältnismäßig reichlich vertreten. Zum Beweise dafür seien einige Beispiele aus dem den Arbeitern nicht gerade übermäßig zur Verfügung stehenden Material angeführt.

Die Bilanz der Vereinigten Stahlwerke zum 30. September 1930 weist 16,7 Millionen RM. Sparguthaben von Werksangehörigen aus. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft: Guthaben der Sparkasse bei der Firma am 30. September 1930 27,84 Millionen RM. Siemens & Halske AG.: Spareinlagen 1929/30 17,46 Millionen RM. Siemens-Schuckert-Werke AG.: Spareinlagen 1929/30 13,38 Millionen RM. Der Krupp-Konzern laut Abschluß vom 30. September 1930: 1. Fr. Krupp AG., Essen: Guthaben von Werksangehörigen 7,21 Millionen RM. (einschließlich 4,74 Millionen RM. Einlagen der Spareinrichtung), andererseits Guthaben der Firma bei öffentlichen Sparkassen 4,38 Millionen RM.; 2. Fr. Krupp Gruson-Werk AG., Magdeburg: Guthaben von Werksangehörigen 0,68 Millionen RM., andererseits der Firma bei öffentlichen Sparkassen 0,37 Millionen RM.; 3. Germania-Werft, Kiel: Guthaben von Werksangehörigen 0,27 Millionen RM., der Firma bei öffentlichen Sparkassen 0,27 Millionen RM. Maschinenfabrik Augsburg-Kürnberg: Spareinlagen und soziale Fonds Mitte 1930 3,81 Millionen RM. Klöckner-Werke AG. in Berlin: Sparguthaben Mitte 1931 2,33 Millionen RM. Rheinische Schrauben- und Mutterfabrik, Neuß a. Rh.: Beamten-Sparkasse am 30. Juni 1930 208 085 RM. Ford Motor Co. AG.: Spareinlagen Ende 1930 92 695 RM.

Es zeigen sich hier Summen, die sicher für die Werksangehörigen von erheblicher Bedeutung sind. So erklärt sich auch, daß nach dem Zusammenbruch bei Borsig und bei andern Unternehmungen die Kritik sich recht laut vernehmen läßt und nach Sicherungen und Reformen verlangt wird.

Im Christlichen Metallarbeiterverband wurde schon vor der Saarbrücker Generalversammlung der Versuch unternommen, durch eine Umfrage genaueste Unterlagen für die Beurteilung des ganzen Werksparklassen-Problems zu erhalten. Aber bei den geringen Einblicken, die der Arbeiterschaft bei den Werksparklassen, bei der Verwendung der Spareinlagen und bei der Verwaltung derselben zugestanden wurde, ergab sich nicht das erforderliche Material. Immerhin wurde durch die Umfrage das Interesse geweckt und der Behandlung der Fragen im Verbandsorgan die Grundlage gegeben. Daß die christliche Arbeiterschaft im allgemeinen an diesen Werkseinrichtungen nicht achtlos vorüberging, ist aus den verschiedensten Verlautbarungen zu entnehmen. Als im Oktober 1926 für die Betriebe der J. G. Farbenindustrie Werksparklassen eingeführt wurden, nahmen die Betriebsvertretungen zu diesen Neuerungen wie folgt Stellung: „Die willkürlich und diktatorisch in den letzten Wochen eingeführten Werksparklassen bilden in der Art und Form des Aufbaues und der Durchführung der Spartätigkeit ein starkes Hindernis für die Freiheit und den

wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft und werden daher abgelehnt.“ In gleicher Weise nahmen die verschiedensten Gewerkschaftszeitungen Stellung. Auf der um die gleiche Zeit in Nürnberg stattfindenden Herbsttagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde diese ablehnende Kritik unterstrichen. Warnend und mahnend haben also die christlichen Gewerkschaftsverbände ihre Stimme erhoben.

Jetzt, nach den Katastrophen bei Borsig und Nordwolle, werden die vielseitigsten Schutzmaßnahmen gefordert. Werksparklassen sollen gesehlich verboten werden. Die Errichtung neuer Klassen soll untersagt werden. Der Bankenkommisär soll sich der Einrichtungen annehmen. Die Einrichtungen sind hypothekarisch sicherzustellen. Wie die Bausparklassen staatlicher Beaufsichtigung unterstellt und für die öffentlichen Sparkassen bezüglich der Anlage der Gelder Vorschriften erlassen sind, so soll man auch den Werksparklassen auf die Finger sehen. Also die verschiedensten Reformvorschlüsse tauchen auf.

Uns scheint, daß jetzt auch aus der Metallindustrie ein gangbarer Weg zur Besserung gewiesen wird. Aus den vorstehenden Angaben über die verschiedensten Werksparklassen ergibt sich, daß beispielsweise die Kruppischen Werksparklassen den erheblichsten Teil ihrer Spareinlagen bei öffentlichen Sparkassen untergebracht hatten. Wir entnehmen der „Deutschen Sparkassen-Zeitung“, die sich als Fachzeitschrift des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes wiederholt in sehr beachtenswerter Weise mit dem Werksparklassen-Problem befaßt hat, daß nunmehr ab 1. Januar 1932 ein weiterer Schritt zur Sicherung der Werksparklasseneinlagen erfolgt ist. Die Städtische Sparkasse in Essen wird mit Wirkung vom 1. Januar 1932 den gesamten Betrieb der Werksparklasse der Firma Krupp übernehmen. Das Sparbüro der Firma wird als besondere Zweigstelle der Sparkasse lediglich für Werksangehörige weitergeführt. Umfangreiche Vereinbarungen zwischen Firma und Sparkasse regeln die Betriebsführung dieser Werksparklasse, das Zusammenarbeiten zwischen Firma und Sparkasse, regeln Kontroll- und Revisionsrecht usw.

Wenn es nun schon ohne Werksparklassen nicht abgeht, dann erscheint uns diese Lösung als empfehlenswert. Allerdings wird die Arbeiterschaft mehr und mehr auf den Weg der eigenen Sparinstitute verwiesen werden müssen. Die Arbeitergroßen gehören den gesunden Bestrebungen der Arbeiterschaft. Die Erfahrung aber lehrt, daß gar zu viele Arbeiter von ihren Werkseinrichtungen nicht ganz loskommen. Von der Werksparklasse nicht, weil kaum ein bequemerer Weg für die Spartätigkeit gefunden werden kann. Da ist die Sicherstellung der Werkseinlagen erforderlich. Bei der Firma Krupp scheint diese Sicherstellung durch sehr weitgehendes Zusammenarbeiten mit der öffentlichen Sparkasse angestrebt zu werden. Nach dem Jahrbuch des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes von 1928/29 arbeiteten 34 Werksparklassen auf diese Weise mit öffentlichen Sparkassen zusammen. In Erkenntnis der Wirtschaftslage haben weitere Werksparklassen sich zu diesem Verfahren entschlossen. Nach dem Jahrbuch für 1930 waren es bereits 42 Werksparklassen. Freilich wird die Art dieses Zusammenarbeitens kritisch unter die Lupe genommen werden müssen. Neben dieser sichernden Zusammenarbeit muß für manchen Werksangehörigen unbedingt auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen werden. Niemand ist gezwungen oder kann gezwungen werden, bei der Werksparklasse zu sparen. Der Weg zu anderen Instituten steht offen. Sicher bietet sich hier eine dankbare Betätigung der gewerkschaftlichen Selbsthilfe.
Hubert Schmitz.

Goldhortung und Weltwirtschaftskrise

Dämmerung liegt über der Menschheit, und unter lichtlosem Himmel kämpft der überinternationale Mammut-Mammon um die Erde, Staatenruinen, fronende Völker, hungernde Millionen, Zehntausende verzweifelter Selbstmörder auf seiner Spur zurücklassend. Produzieren wir, um zu leben, oder leben wir, um zu produzieren? Ist der Mensch daran, der Technik hörig zu werden? Oder befreit ihn die Maschine von untergeordneten Kulturformen? Wir stehen in einer Wende der Zeit und der Wirtschaft, in der ersten, durch den Menschen selbst herausgeführten Vaseinskrise der abendländischen Welt. Der Maschinenkapitalismus hat die Erde erschlossen, ihre Völker und Rassen gegeneinander bewehrt und bewegt. Leo Hausleiter hat ein sehr aufschlußreiches Buch über all diese Fragen geschrieben: „Revolution der Weltwirtschaft“ (Verlag Knorr & Strth). Wir geben zwei Abschnitte aus dem Kapitel „Das Gold“.

Wie kam Frankreich zu seinem Gold?



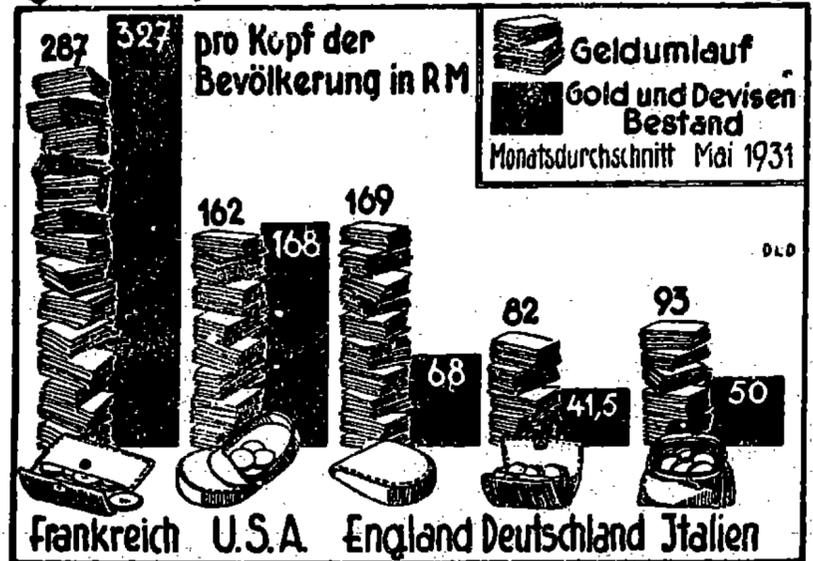
Es kam zu ihm durch den Charakter des Landes und seiner Politik, durch die Art, wie es die Inflation meisterte, durch den Ausbau seiner Wehrmacht. Die Fruchtbarkeit des Landes, Lage und Reichtum seiner Kolonien geben Frankreich eine nahezu autarke Wirtschaft. Es gewinnt fast alles selbst, was es verbraucht. Der Außenhandel hat daher keinen besonderen Antrieb und die Industrie keine Notwendigkeit, sich für eine Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu modernisieren, wie es Deutschland tun muß. Dadurch und durch den Stillstand im Bevölkerungswachstum ist der Unternehmungsgeist wenig, der Sparsinn aber stark entwickelt und mangelhaft die Organisation des Anleihe- und Hypothekenmarktes. Dies wiederum führt flüssige Gelder der Privatleute in erster Linie in die Banken, die Banken aber werden von Industrie und Handel beherrscht. Das Ergebnis nach innen: Ausbau der Festungen und Rüstungen, was der Industrie Arbeit, der Politik und dem Lande Sicherheitsgefühl gibt; nach außen: Kredite an das Ausland sollen nicht dessen Industriekonkurrenz finanzieren, sondern dessen politische Gefolgschaft. Die Gefolgschaft soll der Industrie und Politik dienen; der Industrie durch die Aufrüstung dieser Staaten, die bei französischen oder von französischem Kapital beherrschten Werken in Auftrag gegeben wird; der Politik durch Stärkung der französischen Stellung zwecks Eintreibung der deutschen Kriegsschulden. — Dieser Kreislauf erhält seine Korrektur, Einpielung und letzte Rundung durch Ursache und Wirkung der französischen Inflation.

Frankreichs Inflation 1924/26. — „Herr Clemenceau dankte allen Heiligen, daß er nicht als Nationalökonom vom Himmel gefallen war; finanztechnische Probleme gab es für ihn kaum.“ So kennzeichnet ihn ein französischer Zeitgenosse: vielleicht befähigte das den Diktator von Ver-

saillen, einen materiell so unmöglichen Frieden zu erzwingen, „Le Boche payera — das deutsche Schwein wird zahlen!“ erklärte der Finanzminister Klotz, derselbe, der später ins Irrenhaus kam. Alles erwartete man von Deutschland. Mahnruf zur Sparsamkeit und Vorsicht verhallen ungehört, ungehört verhallte Englands Erklärung am Tage nach dem Waffenstillstand, daß es nichts mehr leihen könne, weil es nun das Pfund gegen den Dollar zu verteidigen habe. Auch Amerika hielt zurück, der Zustrom ausländischer Gelder versiegte. Der „Boche“ aber zahlte nicht, was man erwartet hatte.

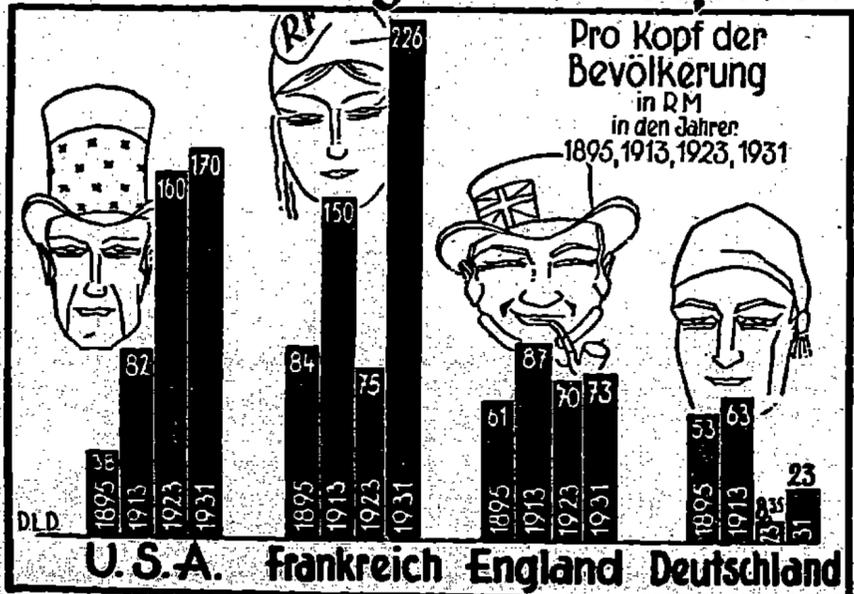
Doch Handel und Industrie müssen wieder in Betrieb kommen, zehntausend Quadratkilometer starren verwüstet, Aufbauarbeit ist zu leisten, gewaltige Gütermassen werden dazu benötigt, und Geld, Geld und wieder Geld, denn der Frank beginnt mulmig zu werden. Kein Wunder, die Hälfte aller Kapitalien im Ausland sind durch den Zusammenbruch Russlands, Serbiens, Oesterreichs, der Türkei zu Verlust gegangen. — „Nun, wenn das Ausland nicht mehr pumpt, so pumpen wir im Innern! Hat Frankreich nicht zu allen Zeiten genug Patrioten gehabt, die innere Anleihen zeichnen? Haben wir nicht eine Notenpresse, die Papier drucken kann statt Gold? Und was wir sonst schuldig sind, zahlen wir nicht heute, sondern morgen!“ — So geschieht es. Die Weltbörsen aber sehen vor das Wort „Frankreich“ das Minuszeichen der Inflation, und der Frank sinkt auf ein Drittel seines Wertes ab.

Goldbestand und Geldumlauf



Aber Frankreich kann es aushalten, so behaupten wenigstens die 172 Millionäre, die im Parlament sitzen; es hat kapitalistische Vorzüge, ist fast autark. Und wirklich, die künstlich geschaffene Geldflüssigkeit bessert sogar die innere Finanzlage. Doch Politik fährt dazwischen, erst äußere, dann innere. Noch immer hofft man auf den „Boche“, seine Stundungsgesuche wecken Aerger und Zweifel. Der Gegensatz spitzt sich zur Ruhrbesetzung zu. Mit der Ruhrbesetzung verbindet sich eine Wirtschaftskrise. Ruhrbesetzung und Wirtschaftskrise empfindet das kapitalistische Ausland als nicht zweckmäßig für den Schuldner Deutschland, zieht Gelder aus Frankreich, drückt auf den Frank. Spekulanten springen auf, jagen den Frank herum wie ein scheues Pferd, bis ihn die Regierung wieder einfangen und wenigstens auf ein Viertel seines Wertes halten kann. — Die neuen Wahlen setzen das Linkskartell ans Ruden. Das Linkskartell verkündet durch seinen Ministerpräsidenten Herriot einen freundlich-warmen Völkerfrühling statt der bisherigen winterlichen Sackstürme. Doch die Verkündigung bleibt in den Wolken schweben, und der Siegeszug der Sozialisten ins Parlament läßt Zwiespalt, Kampf und Streit vielmehr in Frankreich selbst ihr Haupt erheben. Das halbsozialistische Programm der neuen Regierung fliegt als Fehdehandschuh zu Füßen des Kapitals, weckt Widerspruch und Angst im Lande der Rentner, gerade weil es mit Renten um jene Zeit schlecht aussieht. Von irgendeiner Seite

Die Entwicklung der Goldbestände



schreit die Parole: „Rette sein Geld, wer kann!“, und tausendfach schreit das Echo. Das Geld erschrickt. Das Geld verkrächelt sich. Das Geld läuft davon. Das Geld flieht ins Ausland. Das Geld kommt gar nicht erst über die Grenze herein bei Auslandslieferungen, bleibt draußen in Kost. Wer sein Geld in kurzfristigen Anleihscheinen der „Nationalen Verteidigung“ angelegt hat, präsentiert diese beim nächsten Fälligkeitstage der Schatzkammer zur Einlösung. Nicht weniger als 13 Milliarden Franken müssen für solche Scheine 1925 ausbezahlt werden, nicht weniger als 13 Milliarden galoppieren hinter den fliehenden anderen Milliarden fort in die Dunkelheit. — Ministerpräsident Herriot klagt, prägt das Wort vom „Katholizismus der Bankiers“, aber er prägt damit kein Geld. Er schwört: „Lieber lasse ich mir die rechte Hand abhauen, als daß ich die Ermächtigung zur Ausgabe neuer Noten unterschreibe!“ Aber die Gehälter können nicht mehr bezahlt werden. So unterschreibt Herriot dennoch die Ausgabe weiter-

rer Notenmilliarden, doch ganz insgeheim. Als es bekannt wird, fliegt er, bleibt aber wenigstens im Besitz beider Hände. Doch das Rad ist nun im Rollen. Der Kongress der radikalen Sozialisten brüllt auf, fordert Fortführung der Sozialpolitik. Der Kapitalismus brüllt auch auf, präsentiert wieder Anleihscheine zur Einlösung, geht aufs Ganze, will nur noch einer ihm gefügigen Regierung Hilfe und Vertrauen schenken. Kühn steigt der Dollar höher und höher, entsetzt fällt der Frank tiefer und tiefer. Neue Steuern werden ausgeschrieben, doch schon die alten gehen nicht ein. Neue Noten werden gedruckt, doch die Staatskassen wollen sich nicht mehr füllen. In Paris droht der Aufruhr. Im Land herrscht Panik. Im Juli 1926 steht Frankreich am Abgrund. Eine der Wellen des wogenden Frankreichs wirft Herriot noch einmal auf den Ministerpräsidentenstuhl, schon nach ein paar Stunden reißt ihn eine andere wieder herunter.

(Schluß folgt.)
Hausleiter.

Deutschland und Goethe

Es scheint etwas viel Rummel um den hundertsten Todestag Goethes zu sein. So nach Art des Getrommels von Medizinmännern sucht man Goethes Geist in Deutschland zu beschwören. Es ist nur nicht viel von seinem Geist auf Deutschland übergegangen. Jede Interessentengruppe nimmt ihn heute für sich in Anspruch. Hausbesitzer haben Goethe in ihrer „Hausbesitzer-Zeitung“ entweiht in dem Aufsatz „Goethe als Hausbesitzer“. Warum sollen andere nicht schreiben: „Goethe als Mieter“, „Goethe und die Jugend, das Alter, die Wirtschaft, die Bierbrauer, die Vogelzüchter“? Wieder andere bringen ihn in engste Beziehungen zur Gegenwart. Warum soll man da nicht als Themata vorschlagen: „Goethe und die Bürokratie“, „Goethe und hohe Lantienen“, „Goethe und der Schwedenvertrag“, „Goethe und die Bergwerks-Zeitung“? Das gäbe doch prächtige Parallelen.

In diesen Rummel um Goethe wollen wir wirklich nicht einstimmen. Wir wissen um seine Größe und um seine Menschlichkeiten. Er hat uns in seinen Lebensweisheiten manches gegeben. Wer noch einige Groschen übrig hat, möge sich aus „Reclams Universal-Bibliothek“ den „Faust“ anschaffen. Es lohnt sich schon. Wer aber sehr knapp bei Kasse ist — und das sind heute fast alle Metallarbeiter —, handelt sicher im Sinne Goethes, wenn er sich statt des „Faust“ Brot und Butter kauft. Ein paar seiner Worte aber wollen wir veröffentlichen. Es läßt sich viel daraus lernen. ... er.

Lebende Goethe-Worte in die Zeit

Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden.

(Ueber Kunst und Altertum.)

Es kann wohl sein, daß der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick zu Zeiten gräßlich gedroschen wird; allein das rücksichtslose Schicksal, wenn es die reichen Garben be- trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber spüren

nichts davon und springen lustig auf der Tenne hin und wider, unbekümmert, ob sie zur Mühle, ob sie zum Saatsfeld wandern.

(Ueber Kunst und Altertum.)

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährige geboren werden könnten; da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentlich reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen.

(Aus dem Nachlaß.)

... Denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt: ein Kämpfer sein!

Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglauben prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit der Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.

Wenn der zur lebhaften Beobachtung aufgeforderte Mensch mit der Natur einen Kampf zu bestehen anfängt, so fühlt er zuerst einen ungeheuren Trieb, die Gegenstände sich zu unterwerfen. Es dauert aber nicht lange, so bringen sie bergestalt gewaltig auf ihn ein, daß er wohl fühlt, wie sehr er Ursache hat, auch ihre Macht anzuerkennen und ihre Einwirkung zu verehren. Kaum überzeugt er sich von diesem wechselseitigen Einfluß, so wird er ein doppelt Unendliches gewahrt: an den Gegenständen die Mannigfaltigkeit des Seins und Werdens und der sich lebendig durchkreuzenden Verhältnisse — an sich selbst aber die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung, indem er seine Empfänglichkeit sowohl als sein Urteil immer zu neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens geschickt macht.



Goethehaus in Weimar



Goethes Gartenhaus



Geleitstraße mit Domndorfbrunnen

Die Wirtschaftsentwicklung im zweiten Halbjahr 1931

VI.

Die Bewegung der Unternehmungsformen



Der Druck der Wirtschaftskrise wirkt sich bei allen Unternehmungsformen in scharfer Weise aus. Besonders leiden Einzelfirmen, offene Handelsgesellschaften usw. Angesichts der Ereignisse von Mitte 1931 aber, die eine gewaltige Erschütterung des Vertrauens auslösten, kann man erfreulicherweise eine gewisse innere Festigkeit der deutschen Wirtschaft feststellen. Gründungen und Auflösungen von Unternehmungen halten sich im großen und ganzen im Rahmen des Vorjahres.

Die nachfolgende Aufstellung gibt Aufschluß über die Entwicklung im Laufe des Jahres.

Gründungen und Auflösungen von Unternehmungen

Monat	Aktien-Gesellsh.		G. m. b. H.			Einzelfirmen, Kom.-Ges., Off. Hand.-Ges.			Genossenschaften		
	Gründungen	Auflösungen	Gründungen	Auflösungen	darunter von Amts wegen	Gründungen	Auflösungen	darunter von Amts wegen	Gründungen	Auflösungen	
Monatsdurchschnitt	1913	15	9	326	145	—	1127	1086	—	150	45
"	1929	27	67	344	563	276	865	1592	317	140	106
"	1930	22	57	343	393	90	793	1617	310	121	126
"	1931	16	61	353	389	65	664	1437	200	99	139
Januar	1931	19	62	377	352	43	737	1599	130	101	143
Februar	1931	21	62	389	376	46	653	1558	283	102	133
März	1931	13	50	367	480	122	749	1527	187	90	157
April	1931	22	48	399	373	55	862	1804	456	142	141
Mai	1931	19	68	350	481	143	887	1791	416	137	112
Juni	1931	21	47	317	359	57	724	1343	218	122	119
1. Halbjahr	1931	115	337	2199	2421	466	4612	9622	169	694	805
Juli	1931	21	74	348	409	12	642	1433	115	123	155
August	1931	9	52	266	297	20	556	1221	160	72	119
September	1931	19	55	312	430	148	627	1870	305	96	119
Oktober	1931	19	72	367	420	124	737	1426	141	86	135
November	1931	10	66	326	367	68	612	1889	22	81	130
Dezember	1931	11	84	330	291	18	564	1214	125	86	168
2. Halbjahr	1931	89	403	1949	2214	385	3738	8113	1068	544	826
Gesamt	1931	204	740	4148	4635	851	8350	17735	2758	1238	1631

Bei den Aktiengesellschaften ist die Zahl der Gründungen im Monatsdurchschnitt gegenüber dem Vorjahr

von 22 auf 16 gesunken. Dagegen ist die Zahl der Auflösungen von 57 auf 61 ebenfalls im Monatsdurchschnitt gestiegen.

Bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung ist die Zahl der Gründungen im Monatsdurchschnitt gegenüber dem Vorjahr von 343 auf 353 gestiegen, während die Zahl der Auflösungen von 393 auf 389 gefallen ist. Auch die Zahl der Auflösungen von Amts wegen ist gegenüber dem Vorjahr von 90 auf 65 zurückgegangen.

Bei Einzelfirmen, Kommanditgesellschaften und offenen Handelsgesellschaften betrug die Zahl der Neugründungen 1931 8350, die der Auflösungen 17735, wovon 2758 von Amts wegen aufgelöst wurden. Im Monatsdurchschnitt ging gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Neugründungen von 793 auf 664, die der Auflösungen von 1617 auf 1437 und die der von Amts wegen erfolgten Auflösungen von 310 auf 200 zurück.

Bei Genossenschaften ging die Zahl der Neugründungen von 121 auf 99, die der Auflösungen stieg dagegen von 126 auf 139.

Die Gesamtzahl der Gründungen betrug 1931 insgesamt 13940. Diesen stehen 24741 Auflösungen gegenüber, von denen 3609 von Amts wegen erfolgt sind. Pelster.

Frühling zieht ins Land!

Zur Frühjahrswerbearbeit ruft unser Christlicher Metallarbeiterverband.

Auf deine Mitarbeit rechnet der Vorstand.

Du darfst nicht abseits stehen, wo es um Recht und Leben der Metallarbeiterschaft geht.

Denke daran, daß es um deine Zukunft und um die Zukunft deiner Familie geht.

Kollegen voran!



Theodor Mügge

XIV.

„Ihr dort am Odenwald treibt, wie man hört, allerlei schädlich Spiel, hängt den lehrerlichen Lehren an und zieht mit Predigern und Lotterbuben umher.“

„Es ist in der Stadt Oehringen keinerlei Unruhe vorgekommen“, antwortete Wendel ehrerbietig, aber mit Bestimmtheit.

„Die jungen Grafen halten strenge Zucht. Sie haben einen guten Obervogt an deinem Oheim, Dietrich.“

„Es sollte es ein jeder so machen mit dem Gesindel“, antwortete der stolze Ritter.

Eben trat aus der Seitentür das schwarze Weib herein und trug ein Brot und ein Salzgefäß in ihren Händen, das sie auf den Tisch setzte. Als sie dem Grafen nahe kam, machte sie einen Knicks und sagte: „Gott grüß Euer Gnaden und wohl bekomms. Jäcklein bringt Jogleich den Wein.“

„Bist du seine Hausfrau?“ fragte Helfenstein und blickte ihr ins Gesicht.

„Rein, gnädiger Herr, eine Witwe aus dem Dorf. Die Bäuerin ist lange schon erkrankt, so helfe ich ihr.“

„Bist du vom Geschlecht der Rohrbach?“ fuhr der Graf fort. „Du siehst Jäcklein ähnlich.“

„Auch das nicht“, versetzte sie. „Ich heiße Else Hofmann. Mein Mann starb im letzten Jahr, er war Jäckleins Freund; so hat sich dieser meiner angenommen, was Gott ihm danken möge.“

„So gibt es doch eine, die für ihn beten mag“, sagte Helfenstein. „Hat dein Mann dir kein Erbe hinterlassen?“

„Geringes, gnädiger Herr. Das meiste ist verloren gegangen, als der Rat von Heilbronn im letzten Jahre die schönen Wiesen und Feldmarken am Neckar, als der Stadt allein zugehörig, sich zusprach, obwohl sie bis dahin halb zu Bödingen gehörten, wie dies im ganzen Lande bekannt ist.“

„Die neue christliche Lehre von der allgemeinen Bruderliebe, die in Heilbronn so große Fortschritte macht, bringt's nicht anders mit sich“, spottete der Graf. „Ich habe von dem Handel gehört, der viel Geschrei machte. Aber warst du immer hier —“, er sah sie scharf an und lachte — „warst du nicht einmal in Stuttgart?“

„Rein, gnädiger Herr.“

„Nicht damals — warte, wie lange ist das her —, damals, als der Schwäbische Bund den Herzog Ulrich vertrieben hatte und das Bundesheer in Stuttgart lag? Vor fünf Jahren warst du dort.“

„Niemals, Euer Gnaden“, antwortete das schwarze Weib treuherzig. „Ich wollte, es wäre so, doch habe ich keine andere Stadt als Heilbronn jemals gesehen.“

„Bleib daheim und tue Gutes!“ sagte Helfenstein und zog zugleich aus seinem Mantel ein goldmaschig Netz, nahm ein großes Geldstück heraus und reichte es ihr hin. „Else zog ihre Hand zurück und wollte nichts nehmen, aber der Narr schrie lustig auf: „Bist du toll, Weib, willst nicht zufassen, wenn ein vornehmer Herr dir einen Goldgulden hinhält! Es kommt selten bei ihnen, denn sie nehmen lieber und sind nicht blöde dabei. Halt still, Gevatter Helfrich. Du, besinne dich nicht länger, sonst möchte es ihm leid werden.“

„Es wird mir nicht leid, Narr!“ rief der Graf, „doch nimm es rasch, Else, und tröste dich damit, daß du nicht in Stuttgart warst.“

„So will ich es nehmen und immerdar an Euch denken, gnädiger Herr, daß Gott es lohnen möge“, sagte die schwarze Else und zeigte freudig ihre weißen Zähne; als sie aber hinausging, schweg der Graf und schaute ihr nach, bis er sie nicht mehr sah.

„Das Weib hat ein sonderbar Angedenken in mir aufgeregt“, sagte Helfenstein zu dem Dietrich; „dabei fiel mir zugleich ein, was Jäcklein“

Verbandsgebiet

Braunsberg hält die Treue

Wir Braunsberger christlichen Metallarbeiter wissen, was für uns der Christliche Metallarbeiterverband bedeutet. Er ist unser Schutz und Schirm. Das war der Leitgedanke, unter dem unsere Generalversammlung stand. Nach Verlesung des Jahresberichtes, welcher einen ziemlich guten Zustand unserer Ortsgruppe erkennen läßt, erfolgte unverzüglich die Vorstandswahl wie folgt: Erster Vorsitzender Malowski, zweiter Vorsitzender Kuhn, Schriftführer Kühnapfel, Kassierer Kolberg, Revisoren Kühnapfel und Pult. Hierauf ergriff Kollege Grunrath das Wort zu seinem Vortrag. Er hielt den Kollegen die Schwere der heutigen Zeit vor Augen. Er führte die Mißstände in der Weltwirtschaft an. Die Zersplitterung der Arbeiterschaft sei das offensichtliche Bestreben aller Unternehmer. Scharfe Lohn- und Arbeitskämpfe reden eine deutliche Sprache. Derartige Uebelstände sind der beste Nährboden für den Radikalismus, welcher auch glaubt, alles ohne die gewerkschaftlichen Organisationen machen zu können. Wir aber wissen, daß der feste Zusammenschluß in der Gewerkschaft in dieser Krisenzeit der erste und sicherste Schritt für einen erfolgreichen Wiederaufstieg ist. P. Kühnapfel.

Generalversammlung Neunkirchen (Saar)

Unsere Ortsverwaltung hielt ihre sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Kollege Grundmann gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Trotz Krisenzeit, Kurzarbeit, Ferialschichten, Entlassungen und Lohnabbau wurden 201 neue Mitglieder dem Verbandszugeführt. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken konnte gesteigert werden, nicht nur zahlenmäßig, sondern auch wertmäßig. An Unterstützung für die arbeitslosen Mitglieder wurden 150 427 Fr. ausgezahlt. Das sind 50% mehr als im Vorjahre. Mit dem 1. Januar ist die Altersunterstützung im Verband in Kraft getreten. Durch die Auszahlung der Altersunterstützung bis zu 42 RM monatlich beweist der Verband, daß es ihm ernst ist mit seiner Devise: „Dem Ärmsten die Hilfe zuerst!“

Die Tätigkeit der Geschäftsführung war vielseitig. An Vertretungen bei Behörden fanden 407 statt. Versammlungen Unterrichtskurse und Funktionärstagen 313. In der Sozialversicherung wurden 385 mündliche Auskünfte erteilt, 381 Schriftsätze angefertigt und 124 Vertretungen übernommen. Aufklärende und belehrende Rundschreiben wurden 6450, Briefe 526, Karten 157 und Druckfachen 2115 versandt. Der Berichtserstatter dankte allen Mitarbeitern und bat, es auch im Jahre 1932 an der nötigen Mitarbeit nicht fehlen zu lassen.

Dann wies Kollege Siefert an Hand von Material nach, wie die Saarländische Wirtschaft zu einem gewaltigen Wirtschaftsfaktor geworden ist. Er schilderte die Lage der Arbeiterschaft in einer Zeit, als es noch keine soziale Gesetzgebung gab. Die Arbeiterschaft war damals schutz- und wehrlos. Durch den Zusammenschluß, durch die Gewerkschaften hat die

Arbeiterschaft sich Anerkennung verschafft. Heute sind Kräfte am Werk, die Errungenschaften der Gewerkschaften, den Carlvertrag und das Schlichtungswesen zu beseitigen auch an der Saar. Gegen diese Bestrebungen setzen sich die christlichen Metallarbeiter zur Wehr durch einen starken und finanzkräftigen Christlichen Metallarbeiterverband. Sie sind bereit, im Interesse des gesamten Volkes an der Saar entsprechende Lasten zu tragen, müssen es aber ablehnen, alleinige Lastträger zu werden.

In der Aussprache brachten die einzelnen Redner zum Ausdruck, daß das Jahr 1932 die Metallarbeiter gewappnet findet. Scharf verurteilt wurde das Verhalten der Saarregierung bezüglich des Erlasses der Rotverordnung, Rentenkürzungen und -streichungen wurden vorgenommen, ohne daß auf der anderen Seite in der Preisgestaltung ein Ausgleich geschaffen wurde. Ebenso wurde verurteilt, daß die Mitglieder aus dem Bergbau unter den Bestrebungen des Saarbundes zu leiden haben. Verlangt wurde bei den Krankenkassen eine Senkung der Ausgaben für Arznei und Krankenhaus. Der Geschäftsführung wurde auch für das Jahr 1932 Vertrauen und Mitarbeit zugesagt. Als Vorsitzender wurde gewählt der Kollege Andreas Feith (Landsweiler). Neu in den Vorstand wurden gewählt die Kollegen Kraus (Spießen) und Stemmler (Neunkirchen). Mit einem Dankeswort an alle Teilnehmer und der Aufforderung, treu zum Verbandszuge zu stehen, konnte der Vorsitzende die imposante Tagung schließen.

Frühjahrskonferenz in Neusalz (Oder)

Zahlreich waren unsere Kollegen von Neusalz sowie die Kollegen aus Grünberg, Kallmich und Brinkenau erschienen. Der Leiter der Tagung, Bezirksleiter Kollege Trawinski (Breslau) gab im ersten Teil seines Referates ein Bild von der Entwicklung der letzten Jahre des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Schlesien. Es wurde dieses besonders durch graphische Darstellungen veranschaulicht. Desgleichen wurde Bericht gegeben von den finanziellen Leistungen des Verbandes, die Kranken, kurzarbeitenden und arbeitslosen Mitgliedern gewährt worden sind. Es gelte heute besonders den Verband zu stärken, um festen Rückhalt gegen alle reaktionären Angriffe zu haben.

Am Nachmittag sprach Kollege Krell (Berlin), MRM., über die zusammengebrochene Wirtschaft und ihre Neugestaltung. Die heutige Krise sei keine Wiederholung der üblich eintretenden Wirtschaftskrisen, wie es frühere Krisen waren. Es herrsche deswegen eine große Hilfs- und Ratlosigkeit, weil die frühere Krisenlösungstheorie nicht anwendbar sei. Mangel an Vertrauen habe die Krise herbeigeführt, Mangel an Vertrauen habe sie verschärft und Mangel an Vertrauen lasse auch keine Behebung zu. Solange dieser Mangel an Vertrauen nicht beseitigt sei, würde sich das Weltkapital der Wirtschaft nicht zur Verfügung stellen. Zusammenbrüche zusammengesetzter Riesenbetriebe zeigten, daß diese viel krisenempfindlicher seien als Mittel- und Kleinbetriebe. Das ungelöste Re-



vorhin mir vorhielt, zuzusehen, ob meine Früchte immer die besten gewesen. Bei Kreuz und Kronl es ist in Kriegszeiten ein übel Ding, sollte man alles vertreten, was vorkommt. Wo übermütig Volk beisammen ist, Kriegsleute, die vielleicht morgen schon kalt auf dem Felde liegen, trägt der Teufel das Holz zum Feuer. Damals in Stuttgart war das ganze bländische Meer beisammen, der gesamte Adel mit ihm, um der neuen

Herrschaft zu huldigen. Alle Köpfe waren voll Krieg und voll Wein und wilder Lust. Da saß einmal in der Nacht ein Schwarm in seiner Tollheit bei den Gläsern und wollte kein Ende nehmen. Mädchen wurden herbeigeschleppt, die mußten mit den argen Gefellen trinken und lubeln. Eine war darunter, die sträubte sich aus allen Kräften, wollte sich nicht geben, tobte und schlug um sich, wurde aber doch gezwungen, es konnte ihr nichts helfen. — Und als ich dies Weib hier sah, mit den schwarzen Haaren, fiel mir jene Nacht wieder ein, und ich meinte beinahe, die ungebärdige Magd wiederzusehen. Es war eine tolle Nacht, ich habe mich ihrer manches Mal erinnert; fromme und tugendhafte Leute hätten freilich nicht dabei sein dürfen.

„Und deren haben wir schon übermäßig genug!“ rief Dietrich Westerketten. „Alle die plärrenden, hohlköpfigen Schufte, die über Gewalt schreien, sind soviel Wert wie Rossmücken, die um uns herzwärmen. Was liegt daran, wenn sie niedergeschlagen werden!“

Da Jäcklein eben mit dem Wein kam, unterbrach dies die Unterhaltung. Der Graf nahm den Krug, den der Hausherr ihm bot, bedankte sich und lobte den Trunk, schnitt auch vom Brote ein Stück und erkundigte sich nach den Verhältnissen in Böckingen, wobei er denn auch wieder auf die üble finanzielle Lage Jakob Rohrbachs zu sprechen kam und ihn ermahnte, nicht weiter so fortzufahren, weil ihm zuletzt nichts übrigbleiben würde als der Bettelack.

Jäcklein nahm dies sehr geduldig und sanftmütig hin, jagte aber dann: „Es ist leider überall so, daß die Schulden wachsen, gnädiger Herr, denn die Ausgaben mehren sich von Jahr zu Jahr, so auch die Lasten, und wer heutzutage nicht ein Ahr oder ein fetter Bürger ist, wird nicht auf vollen Geldsäcken sitzen und mag froh sein, wenn er den Juden nicht in die Hände fällt. Immer noch christliche Herzen findet, die ihm in der Not helfen.“

Selkenstein blickte ihn forschend an, allein der Schalk verzog keine Miene. — „Es wird zuletzt doch dahin gelangen“, fuhr er fort, „daß der Reichtum allzumal von den Städten fortgenommen wird und die alten Geschlechter ihr Land und Gut nicht mehr vor den Krämern und Juden retten können.“

Der Graf wandte seine Blicke auf Sipler und fuhr fort: „Wie sieht es in Wehringen aus, es gibt da auch reiche Leute.“

parationsproblem, die Aufgabe der Goldwährungen von 27 Staaten, die gewaltige Handelspanne vom Produzenten bis zum Konsumenten, was besonders stark bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen sei, erschwere den Weg aus der Krise ungemein. Wirtschaftssysteme könnten nicht durch Revolution geändert werden, sondern nur durch Umformung. Die christliche Arbeiterchaft kämpfe für Tarif- und Betriebsgemeinschaft, für Sicherung des Arbeitsplatzes, für die Existenz eines jeden Menschen. Nur haben Mammonismus, Neid und Herrschucht sie dem Menschen streitig gemacht. Für die Erlämpfung des Zieles des berufständischen Aufbaues werde die christliche Gewerkschaftsbewegung als Vorkämpfer vorangehen. Mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland und den Christlichen Metallarbeiterverband wurde die Tagung beendet.

Anschließend fand die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt, die vom ersten Vorsitzenden mit begrüßenden Worten eröffnet wurde. Der Jahres- sowie Kassenbericht gab ein Bild von der Leistung der gewerkschaftlichen Arbeit des Krisenjahres 1931. Der bestehende Vorstand wurde, bis auf einige notwendige Ergänzungen, in Einstimmigkeit wiedergewählt. Unter Anträgen wurde beschlossen, den Kollegen, die nur zwei Tage in der Woche arbeiten und bereits von der Unterstützung ausgeschlossen sind, eine einmalige Notfallunterstützung zu gewähren. Unter Verschiedenes wurden einige Verbandsangelegenheiten besprochen. A. Wilde.

Thüringen berichtet

Die Vorsitzenden und Kassierer unserer Ortsgruppen trafen sich am Sonntag, 6. März, in Erfurt. Kollege Brötling (Erfurt) erstattete den Situationsbericht. Er gab einen Überblick über den Stand der Arbeitslosigkeit, über Beitragseinnahmen und Ausgaben im Verbandsgebiet; er betonte, daß schon seit 1930 die Ausgaben für Erwerbslosenunterstützung die Beitragseinnahmen übersteigen, daß die Erwerbslosenunterstützung zu einer Gefahr für die gewerkschaftliche Aufgabenerfüllung heranwache und dieselbe abgebaut worden sei, um die Erreichung der eigentlichen Verbandszwecke nicht in Frage zu stellen. — Die Konferenzteilnehmer waren sich einig darin, daß die Erwerbslosenunterstützung in der jetzigen Form nicht bestehen bleiben kann; Verbandsbeiträge sind in erster Linie für Wirtschaftskämpfe, die auch in kommenden Zeiten nicht zu vermeiden sind, aufzuspeichern. Arbeitslosenunterstützung sei in Zukunft erst dann auszahlbar, wenn das betreffende Mitglied in der Au- und Kr. aus-gesteuert sei. Krankenunterstützung sei abzuschaffen, dagegen die Alters- und Invalidenunterstützung auszubauen. — Einig waren die Teilnehmer sich darin, auch in sehr schwerster Zeit, die von jedem einzelnen Gewerkschaftler Opfer verlangt, für den Christlichen Metallarbeiterverband alles einzusetzen.

Henkel.

Branchenbewegung

Bericht der Elektrofachgruppe Essen 1931

Tarifvertragswesen.

Im Jahre 1931 fand der tariflose Zustand betreffs Rahmen- und Lohnvertrag sein Ende. Im Januar wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach der Lohn in der Spitze von 1,05 RM auf 1,00 RM gesenkt wurde. Schon damals verlangten die Arbeitgeber einen Spitzenlohn von 0,90 RM. Gleichzeitig wurde ein Umbau der Aufwandsentschädigungen im Rahmenvertrag vorgenommen, und zwar wurden die Sätze prozentual in Verbindung mit dem Lohn gebracht. Die Arbeitgeber kündigten dann den Rahmenvertrag, und mit Hilfe des Schlichters wurde der Prozentsatz der Auslösungssätze in der Spitze von 100 % auf 85 % gesenkt.

Durch die Notverordnung wurden dann neue Verhandlungen mit den Arbeitgebern notwendig, und zwar mußten die Löhne um 15 %, also von 1,00 RM in der Spitze auf 0,85 RM gesenkt werden. Die Arbeitgeber verlangten gleichzeitig die Senkung der Aufwandsentschädigung um den gleichen Prozentsatz. Dagegen haben die Gewerkschaften verlangt, daß die Sätze bestehen bleiben, da diese schon erheblich gesenkt wurden. Eine Vereinbarung kam infolgedessen nicht zustande und wurde der Schlichter zur Regelung angerufen. Der Schlichter hat sich der Meinung der Gewerkschaften angeschlossen und hat die Aufwandsentschädigung in der nominellen Höhe bestehen lassen.

Rechtsschutz.

Durch die schlechte Wirtschaftslage und die vielen Änderungen im Sozialrecht gewinnt der Rechtsschutz immer mehr an Bedeutung. Überall mehrten sich die Fälle, wo die Arbeitgeber versuchen, auf Grund der Notlage der Kollegen, den Tarifvertrag zu umgehen. Besonders schlimm sieht es im Lehrlingswesen aus. Die Lehrlingszüchterei mit ihren Folgen macht sich besonders stark in der Krise bemerkbar. Wie katastrophal geradezu die Lehrlingszüchterei betrieblen wird, zeigen Feststellungen bei den Bottroper Metall-Innungen. Im Dezember 1931 wurden von diesen beschäftigt: 24 Gesellen = 18,4 %, Volontäre 1 = 0,7 %, Lehrlinge 113 = 81,0 %; insgesamt 138 = 100 %.

Hier kommt die Lehrlingszüchterei in Reinkultur zum Ausdruck. Aus den angeführten Gründen ergeben sich dann auch die vielen Rechtsstreitigkeiten. Den Kollegen der Elektrobranche wurde folgender Rechtsschutz im Jahre 1931 erteilt: 32 Kollegen wurden am Arbeitsgericht vertreten, 58 Termine wahrgenommen, 184 Schriftsätze angefertigt.

An Barerfolg wurden für diese Kollegen 1934,80 RM erzielt. Außerdem wurde erreicht, daß 8 Lehrlinge, die entlassen waren, wieder eingestellt und die Beendigung der Lehre sichergestellt wurde. Die vielen Fälle, die außergerichtlich erledigt wurden, sind dabei nicht einbegriffen, ebenso nicht die Sachen aus der Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung.

Sch

„Reiche und Arme, gnädiger Herr, und wie überall von diesen mehr als von jenen.“

„Zu welcher Art gehört denn Ihr?“

„Zu der, die keine Schulden macht, da sie nichts geborgt bekommt“, antwortete Zipler lächelnd.

Helsenstein mochte wohl glauben, daß dies Wahrheit sei. In seiner sorglosen Art antwortete er: „Seid froh darüber, denn das Borgen hat keine üblen Sorgen, von denen Ihr befreit bleibt.“

„Ei, so ist allen armen Leuten ja zum allerbesten geholfen!“ rief Jäcklein. „Denn das Schändlichste ist doch, wenn man gern borgen möchte, und die reichen Prasser wollen ihre Kassen nicht aufstun.“

„Dort kommt mein liebes Gemahl, und wir müssen ihm entgegen“, rief Helsenstein. „Da wir ein Stück des Weges zusammen haben, ehrfamer Meister, will ich Euch mitnehmen in meinem Geleite, wenn Ihr dem tugendhaften Jakob nicht länger Gesellschaft leisten wollt.“

Das Anerbieten war so ehrenvoll, daß Wendel Zipler es nicht ablehnte. Er hatte auch geheime Gründe dafür, denn von dem offenerzigen erzherrzoglichen Obervogt ließ sich wohl manches erfahren, was er gerne wissen mochte. Besonders was die Rüstungen betraf und ob der Erzherzog imstande und willens sei, Geld zu schaffen oder Mannschaften zu schicken. Er dankte somit ehrfürchtig für die Gnade und ging, um nach seinem Pferde zu sehen. Währenddessen ermahnte Graf Helsenstein nochmals den Hofbesitzer, sich so zu halten, daß er ihm gnädig sein könne. „Ich sage es dir geradezu, Jakob Rohrbach“, sprach er, „ich mag dich leiden, und wenn dich etwas bedrückt, wo ich helfen kann, so komm zu mir. Treibst du aber dein Wesen weiter so fort, läßt dich betreffen und gerätst in meine Gewalt, so soll dir deine alte Abkunft nichts helfen.“

„Ihr sollt nicht mehr über mich klagen, gnädiger Herr“, versicherte Jäcklein.

„Vertraue nicht zuviel auf deine gewalttätige Redheit, sonst wirst du doch ein übel Ende nehmen. Du, Schame dich, Jakob, wenn es also kommen sollte, daß du schmachvoll zugrunde gingest.“

Eben trat die schwarze Else wieder herein, und Helsenstein fuhr fort: „Die Frau ist in deinem Hauswesen!“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Und dir zugetan!“

„Mit Fleiß und guten Diensten.“

„So höre auf ihren Rat und laß dich leiten.“

„Das geschieht gerne“, sagte Jäcklein, „denn sie ist verständig, und ich tue nichts, wozu sie nicht beistimmt.“

„Wenn das der Fall ist, Frau, so seht zu, daß Euer Rat ihm immer zum Guten hilft, und bewahrt ihn vor üblen Sachen!“

„Euer Gnaden wird es merken, wie getreulich ich rate“, redete Else. „Jäcklein soll ein Mann werden, der dem Lande ein Vorbild ist.“

„So mache ihn dazu“, lachte Helsenstein, „dann wirst du nicht minder ein Vorbild sein. Jetzt leb wohl, mein Gemahl ist da.“

Er ging hinaus, denn soeben erschienen die Gräfin mit ihrem Gefolge vor dem Hause. Ein paar Dienerrinnen und mehrere Edelknaben begleiteten sie, Ritter und Reiter folgten ihnen nach. Die anmutige Gräfin Margarete auf ihrem weißen Selter sah wie eine schöne Fee strahlend und glücklich aus.

„Sei mir nicht böse Lieber, wenn ich dich lange warten ließ“, sagte sie. „Eben, da ich fort wollte, brachte mir der Goldschmied Liebtraut noch ein Geschmeide, das so herrlich war, daß ich es kaufen mußte. Und dann kam der Seidenhändler Christ Scherer und zeigte mir neue, prächtige Stoffe, die er eben erst von Mainz bekommen.“

„Und du konntest ihn nicht so beladen wieder abziehen lassen“, lachte Helsenstein und küßte ihre weiße Hand.

„Nein, Lieber, doch ich nahm nur ein Stück.“

„Gut, daß ich dich wiederhabe, meine bescheidene Margarete“, fiel er ein. „Vorwärts, Meister Klaus Salw, seid Ihr fertig? Das ist ein ehrfamer Mann aus Oehringen, liebe Margarete, dem ich Geleit geben will.“

Die Gräfin wandte ihr goldenes Gesicht dem Bürger zu und nickte ihm freundlichen Gruß. Dann blickte sie auf die Leute, welche neben ihm an der Tür standen, Jakob Rohrbach und Else Hofmann. Die sah nach ihr mit ihren kohlschwarzen Augen so starr und wild, daß sie davor erschrak. „Was ist es für ein Weib?“ fragte sie.

„Das ist eine tugendjame Witwe von gar löblichen Eigenschaften“, antwortete der Graf, „die das Vorbild vom ganzen Lande werden will, darauf sollst du sie in deinem Schutze nehmen.“

(Fortsetzung Seite 221.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 3

Duisburg, den 2. April 1932

Nummer 3

Deutsche Gußeisenstraße - System Schmid-Laufach

Vor einiger Zeit ging durch deutsche Blätter eine technische Notiz über die Errungenschaft, die man in England mit der Verwendung von Eisenstraßen gemacht habe. Der Notiz waren auch Bilder beigegeben, welche erkennen lassen, daß es sich bei dem englischen Verfahren um eine geschlossene eiserne Decke handelt, deren technische Nachteile auf der Hand liegen, abgesehen davon, daß sich der Preis dieser englischen Decke so hoch stellt, daß diese Bauweise für deutsche Verhältnisse überhaupt nicht in Frage kommt.

Um so erfreulicher ist es, daß wir unseren Lesern von einer deutschen Gußeisenstraße berichten können, welche nach reiflichen Erwägungen und vielen Versuchen die Fehler der englischen Decke erfolgreich vermehrt. Es handelt sich hier um die mit Musterschutz ausgestattete und zum Patent angemeldete Erfindung des Direktors des bekannten Eisenwerkes Laufach, Herrn Ingenieur Otto Schmid. Eine Erfindung, die auf Grund längst bewährter Fahrbahnbefestigung auf verfügbaren Straßenstrecken entwickelt wurde. Die gründliche Erprobung und Bewährung auf diesen ließ die Verwendung des Gußeisens für den öffentlichen Straßenbau in größerem Maßstab als aussichtsreich erscheinen. Auch die Erwägung, wie die Eisenbahnen täglich Tausende von Tonnen auf eisernen Wegen durch alle Lande tragen, legte die Frage nahe, warum die anderen Hauptverkehrswege: die Straßen, die weniger leisten und doch der gewaltig zunehmenden Belastung nicht mehr gewachsen sind, das Eisen nicht auch als Baustoff haben können. Der Gedanke und Wille, auch hier das Eisen nutzbar zu machen, liegt sicher schon lange in der Luft; doch mußte hier eine ganz andere Lösung als bei der Eisenbahn gefunden werden.

Als geeignetstes Konstruktionselement ergab sich die Bienenwaben-Form, die ein vorzügliches Ineinandergreifen und Anpassen der einzelnen Gußeisenstücke sichert.

Die Deutsche Gußeisenstraße ist eine von englischen und französischen Versuchen, deren technische Zweckmäßigkeit uns nicht ganz einleuchten will, vollkommen unabhängige, auf jahrelangen vorsichtigen Versuchen aufgebaute Form. Mitte 1930 konnte schon ein Probestück auf einer öffentlichen Straße erstellt werden, nachdem das deutsche Verfahren Ende 1929 zum Patent angemeldet und in zwischen weitere Verbesserungen vorgenommen worden waren, die in verschiedenen Zusatzpatenten zum Schutz angemeldet wurden.

Eine Versuchsstrecke auf einer öffentlichen Straße wurde unter Leitung des Herrn Bezirksbauamteisters Mayer in Aschaffenburg gebaut. Obwohl die Probestrecke an einer außerordentlich ungünstigen, gegen Witterungseinflüsse ungeschützten Stelle sich befindet, hat sie sich in der 1½-jährigen Probezeit glänzend bewährt. Der letzte Winter, der durch seine wechselnde Wärme und Kälte und große Feuchtigkeit besonders gefährlich für viele Straßendecken geworden ist, konnte dieser gußeisenarmierten Straße nicht das geringste anhaben.

Auch die Deutsche Reichsbahn hat bereits eine größere Probestrecke im Aschaffener Bezirk im Bahnhof Hösbach und eine zweite in Nürnberg eingebaut. Der niederen Einbauhöhe wegen ist dieser Straßenbelag gerade für Reichsbahnzwecke außerordentlich geeignet.

Unsere Abbildung zeigt die Struktur des gußeisernen Wabennezes, bevor sie ausgefüllt wird. Man sieht, daß der gußeiserne Bodenbelag aus einzelnen Teilen besteht, die sich ihrer besonderen Form

gebung wegen ohne irgendwelche Hilfsmittel gegenseitig verankern. Außerdem wird klar, daß bei dieser Konstruktion die Elastizität der Asphalt- und Teerstraßen fast völlig gewahrt bleibt und trotzdem die Bildung von Schlaglöchern und damit der Anfang der Zerstörung der Straßendecke unmöglich gemacht wird.

Der um die Entwicklung der Sache besonders verdiente Herr Bezirksbauamteister Mayer schreibt über das Einbauverfahren und die gesammelten Erfahrungen wie folgt:

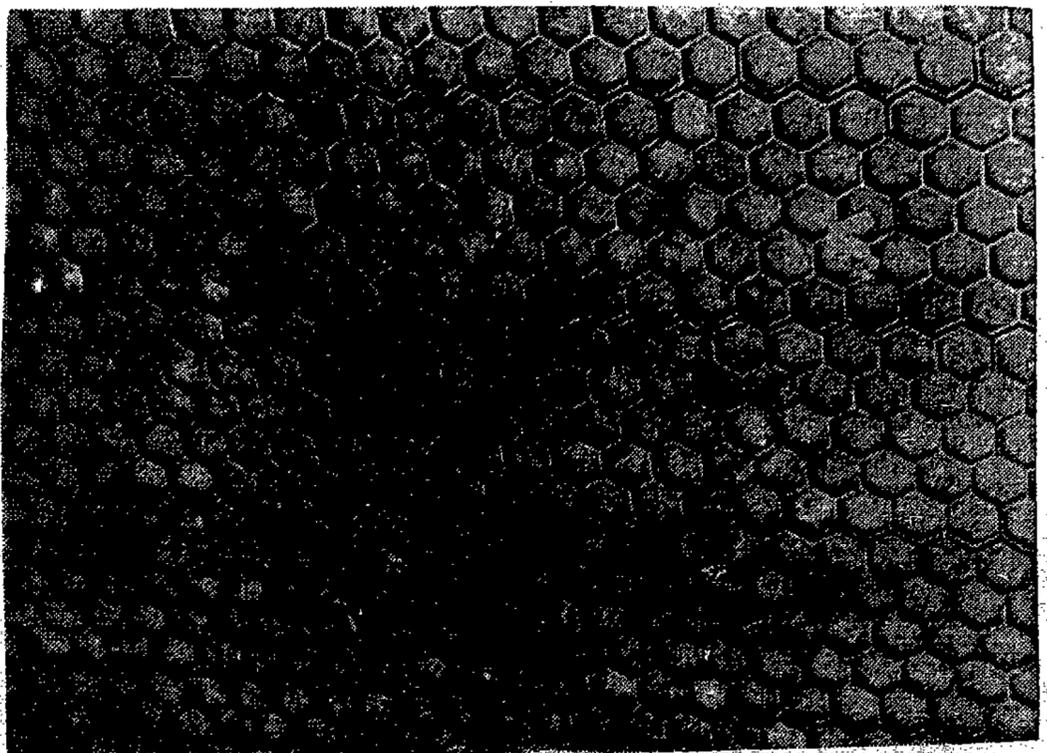
„Die alte Schotterdecke ließ ich bis auf den Grundbau entfernen; hierauf brachte ich eine im Mittel drei Zentimeter hohe Auflageschicht aus Splitt, 3/6 mit zwei Kilogramm Collas getränkt, auf, die profillgemäß abgezogen wurde. Sie wurde auch etwas leicht abgestampft. Hierauf wurden nun die Gußeisen-Waben, je Stück einen Drittel Quadratmeter messend und für den Einbau recht handlich, aufgelegt und leicht angestampft. Die Wabenzellen wurden nun wiederum mit Splitt und Collastränkung ausgefüllt, abgestampft und abgesplittet. Die fertige Halbselte wurde dann sofort dem Verkehr überlassen. Es wurden für die Unterschicht zirka 2 Kilogramm und für die Ausfüllschicht 3 Kilogramm Collas verwendet. Die andere Seite wurde ebenso behandelt.

Diese Versuchsstrecke hat nun einen der denkbar schlechtesten Winter überstanden, wo Rässe und Kälte bei Schneearmut stets wechselten und die Lage der Straße selbst recht schlecht ist, da es sich hier um ein feuchtes Tal des Spessartes, das Laufachtal, handelt.

Das Ergebnis ist ein recht erfreuliches; die Strecke liegt gut und fest, zumal die linke Seite (gegen Aschaffenburg gesehen); es ist dies die Seite, auf der sich eigentümlicherweise der ganze Verkehr abwickelt; auch die weniger befahrene Straßenseite liegt gut.

Es zeigt sich somit, je stärker der Verkehr, je haltbarer die Eisenwabenfahrbahndecke. Sie bleibt trotz Frostes nicht grifflig, auch ein gefürchtetes Brechen der Gußeisenwaben trat nicht ein.

Der Quadratmeter-Preis der Einbaukosten betrug bei diesem Versuche bei fünf Kilogramm Collas-Verbrauch samt Splitt und allen Nebenkosten 3,46 RM. Dieser Preis verringert sich jedoch bei



Keine Bienenwaben, sondern die Deutsche Gußeisenstraße vor dem Einfüllen
(D. R. P. A.)

Großeinbau unter Zuhilfenahme von Aufreißer, Walze und Sprenggeräten auf mindestens 2,50 RM.

Dieses System wird sich sicher einführen und wird der Preis dieser Eisenwaben sich billig einstellen. Ich glaube, daß sich dieses System für Bergstrecken ganz besonders eignen wird. Auch als Brückenbelag unmittelbar auf die Betondecke wird es sich gut eignen, da die Einbauhöhe sich ganz stark herabmindern läßt."

Wir sehen also, daß nach sachverständiger Prüfung auch die Einbaukosten als sehr mäßig sich herausstellen, besonders wenn wir bedenken, daß die Unterhaltung der Straße auf Jahre hinaus kaum Anforderungen an den Geldbeutel stellen wird.

Die Kosten der Eisenarmierung betragen ab Werk zur Zeit 3,45 RM pro Quadratmeter, dabei wird der Quadratmeter aus drei Roststücken gebildet. Den Einbau kann man nach Ansicht von Straßenbaufachleuten bei größeren Strecken einschließlich Material, Kosten und Löhnen zu 2 RM. ausführen, so daß sich bei vorhandenem Unterbau diese Straßendecke pro Quadratmeter auf etwa 5,50 RM, im schlimmsten Falle auf 6,50 RM stellen dürfte.

Wenn wir bedenken, daß die Kosten für Walzasphalt, 7 Zentimeter stark, beispielsweise noch etwa 10 RM, diejenigen für Groß-

asphalt aus Granit in Kiesbeton noch 23 RM, für Kleinpflaster aus Hartgestein auf vorhandenem Unterbau 12 RM betragen und die Lebensdauer dieser Straßen doch ebenfalls nur eine beschränkte ist, so glauben wir, trotz der verhältnismäßig kurzen Probezeit der Deutschen Gußstahlsstraßen schon jetzt sagen zu dürfen, daß gerade in finanzieller Hinsicht die Deutsche Gußstahlsstraße für unsere heutige Notlage das richtige ist.

Bedenken wir, daß zur Zeit für alle verantwortungsbewußten Stellen die wichtigste Aufgabe in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit besteht und daß gerade hierbei der Straßenbau eine ausschlaggebende Rolle spielen wird, so ist zu wünschen, daß auf dem Wege über diese aussichtsreiche Erfindung der Deutschen Gußstahlsstraße, System Schmid, auch unsere heimische Industrie eine Belebung erfährt.

Aber auch für die Fabrikation in größtem Maßstabe, etwa durch ein den Rohstoff selbst erzeugendes Hüttenwerk, ist bei dieser Erfindung zu denken, denn wenn dieses System für große Straßenstrecken zur Anwendung kommt, werden die Transportkosten neben den Materialkosten eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Regierungsbaumeister Leitolf, Aschaffenburg.

Fortschritte im Werkzeugmaschinenbau für die Metallindustrie



Die Schlüsselindustrie für die industrielle Fertigung, der Werkzeugmaschinenbau, hat sich nach der stürmischen, oft überhasteten Entwicklung in den vergangenen Jahren zuletzt auf ruhigeres Tempo und kleinere Fortschritte einstellen müssen. Der Bedarf an hochwertigen Spezialmaschinen ist im Inlande unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammengeschrumpft. Der Ausfuhr werden von vielen Staaten heute solche Schwierigkeiten, wie Zölle und ähnliches, entgegengesetzt, daß auch hier mit einer starken Abnahme leider gerechnet werden muß. Diese zur Zeit ungünstigen Aussichten wirkten sich naturgemäß in der Besichtigung der diesjährigen Großen Technischen Messe zu Leipzig aus. Die Zahl der Aussteller und die belegte Fläche im Gebiete der Werkzeugmaschinen war geringer als im Vorjahre. Aber andererseits muß auch festgestellt werden, daß die Qualität der Werkzeugmaschinen nach wie vor auf höchster Stufe stand. Die Industrie hat jetzt Zeit, ihre Erzeugnisse durchzubilden und zu verfeinern und macht davon auch weitgehenden Gebrauch. Es ist zu erwarten und zu hoffen, daß sich für diese hochwertigen Erzeugnisse doch ein nicht unbeträchtlicher Absatz auch im Auslande wieder einstellen wird, wenn nur erst einmal die heutigen weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten etwas überwunden sind.

Hobelmaschinen

Bei den Hobelmaschinen ist der seit Jahren schon eingeführte Flüssigkeitsantrieb mit gutem Erfolg weiter ausgebildet worden (Billeter & Kunz, Acherleben). Die Arbeitsbewegung wird durch drei Kolben erzeugt, zwei für den Arbeitsgang und einen für den Rückgang. Umsteuerung vollständig stoßfrei. Im Gegensatz hierzu sehen die Maschinen mit vollelektrischem Antrieb. Diese Ein- und Zweiständer-Hochleistungs-Hobelmaschinen (H. A. Waldrich, Siegen) sind von kräftigem Bau. Sehr zweckdienlich ist die Vereinigung von Hobel- und Fräsmaschine, wodurch die Ausnützung gehoben wird. Dadurch Senkung der Betriebskosten. Die für kurze Werkstücke oder kleine Arbeitswege geeigneten Kurzhobler mit Kullissenantrieb (Paul Blell, Zeulenroda) haben bei sonst gedrängter Bauart einen verhältnismäßig großen Hub zur Spanleistung (Hublänge 600 bis 1000 mm). Der Hochleistungshobler (Wotan-Zimmermann-Werke, Glauchau) ist für besonders hohe Beanspruchung gebaut mit Einscheiben- oder direktem elektrischem Antrieb. Hublänge 525 bis 950 mm. Stößelgeschwindigkeit ist zwei- bis neunfach verstellbar. Eine gute Leistung erzielen die Hochleistungs-Shapingmaschinen mit zwei travertierenden Werkzeugschlitten und Planetengetriebe für zwei Schnittgeschwindigkeiten von 9 und 12 m/Mn. (Lange & Geilen, Halle). Sie gewähren ruhigen Gang selbst bei einem minutlichen Spanvolumen von 169 mm bei 9 m Schnittgeschwindigkeit. Antrieb durch Lauer-Schmalz-Motor. Den modernsten Anforderungen gerecht werden die Hobler mit dem Sturm-Preßölgetriebe. Subzahl stufenlos regelbar zwischen den Grenzen 20 und 110 Doppelhübe je Minute.

Bohrmaschinen

Die Bohrmaschinen bieten sich zum Teil in ganz neuer Gestalt dar. So Hochleistungs-Bohrmaschinen-Einheiten mit Umlaufzahlen bis zu 12 000 in der Minute (Auerbach & Scheibe, Saalfeld).

Die Einheit kann als Tisch-, Säulen- und Reihenmaschine zusammengestellt werden. Bei allen bleibt das Getriebe einheitlich. Vorschub von Hand, halb- oder vollautomatisch bedienbar. Außerdem können die einzelnen Maschinen mit automatischen Teil- und Schaltflächen ausgerüstet werden. Ebenso neuartig wirkt ein Feinbohrwerk (Ernst Krause & Co., Berlin). Durch den starken Aufbau ist eine hohe Genauigkeit der Arbeit erreicht. Der hohe Raum zwischen Spindelkopf und unterer Spannplatte läßt auch die Bearbeitung größerer Werkstücke zu. Die Auswahl an Radialbohrmaschinen wird ständig größer. Eine (Gille-Werke, Dresden) zeigt einen in sich geschlossenen Aufbau des Bohrsupportes. Als Besonderheiten kommen Ausbohr- und Honingmaschinen in Frage, die besonders im Automobilbau verwendet werden. Mit 36 Schnittgeschwindigkeiten bei nur einstufigem Bohrmotor ist eine andere Radialbohrmaschine (Hermann Kolb, Köln-Ehrenfeld) versehen. Bis zu 18 Vorschübe, Lamellenwendekupplung und maschinelle Schnellverstellung vervollständigen die Ausrüstung. Durch ihren einfachen Aufbau für den bedienenden Arbeiter zeichnet sich eine andere Gruppe aus (Raboma, Berlin). Alle Schaltungen erfolgen sinnfällig und ausschließlich senkrecht. Der Arbeiter hat die Maschine vollkommen in der Hand. Geschaltet wird pausenlos, überschnelnd, abwechselnd oder gleichzeitig ohne ermüdend große Körperbewegungen, da das Bedienungsfeld eng zusammengelegt ist. Der Räderhaltehebel für die Geschwindigkeiten wird mit der linken Hand betätigt, die Lamellenwendekupplung mit der rechten, dazwischen liegen die Handhaben für die Vorschübe und die Schlittenverschiebung. Für besonders große Arbeiten ist das Horizontal-Bohr- und Fräswerk bestimmt (Collet & Engelhard, Offenbach a. M.). Das Bedienungsfeld ist durch Einhandhaltungen für Drehzahlen und Vorschübe sowie Einhandkreuzhaltungen für Handeinstellung sehr vereinfacht worden. Gleichzeitiges horizontales und vertikales Fräsen ist möglich. Alle widersinnigen Bewegungen sind gegenseitig blockiert. Druckknopffernsteuerung möglich.

Fräsmaschinen

Die reinen Fräsmaschinen haben ihr Arbeitsgebiet mit dem der Hobelmaschinen geteilt. Sie weisen zum Teil eine sehr kräftige Bauart auf (Biernagel & Co., Chemnitz). Der Antriebsmotor an der Rückseite der Maschine behindert nicht die Bedienung. Handhebel liegen griffbereit an der Vorderseite. Zur besseren Verfestigung ist das schwere Tischbett durch verstellbare Leisten gestützt. Einen gleich wuchtigen Eindruck hinterlassen die Ein- und Mehrspindel-Längsfräsmaschinen (Köllmann-Werke, Leipzig). Sie haben einen Längsschlitten und einen bis zwei Querschlitten. Antrieb zentral oder für jede Spindel getrennt durch Anbaumotoren. Es ist auch Fräsen mit Widiametall möglich. Bei anderen Fräsmaschinen (Arno Krebs, Leipzig-Mockau) ist weiteres Augenmerk auf den Antrieb gelegt worden. Bei direkt elektrischem Antrieb kommt kein Flanschmotor zur Anwendung, sondern ein normaler hochtouriger Elektromotor von 1500 Umdrehungen. Dadurch wird die Maschine billig, und man kann sich selbst den Motor hinzulaufen, was für Auslandsport wegen Zollerparnis wichtig ist. Der Motor ist in der Maschine tief gelagert, um Schwingungen zu verhüten. Vielgestaltig sind die Maschinen eines anderen Werkes (Wanderer-Werke AG., Schönau-Chemnitz). Sie bieten sich als Universal-, Einfach- und Senkrecht-Fräsmaschinen dar. Vorteilhaft

für unterbrochene Fräsflächen ist die Einrichtung des Sprungtisches, für die Bedienung die Einhebelschaltung. Bei den Rundtisch-Fräsmaschinen ist ein ununterbrochenes Arbeiten möglich. Die Starrheit der Maschine ist groß. Bei Präzisions-Fräsmaschinen (Fritz Werner, Berlin) ist auf der einen Seite der Aufbau so einfach wie nur denkbar gehalten, soweit Einzweckmaschinen in Frage kommen. Der Ausleger ist verstellbar, wodurch leichtes Ein- und Ausspannen der Fräser ermöglicht wird. Die Starrheit wird durch einen Verbindungssteg aus Leichtmetall zwischen Ausleger und Bett erreicht. Für die Werkzeugherstellung sind Hochleistungs-Fräsmaschinen (J. E. Reinecker, Chemnitz) zu verwenden. Ausziehbarer Ausleger und abnehmbarer Verbindungssteg vermindern die Einrichtezeit stark. Man sah Hochleistungs-Räderfräsmaschinen für Räder bis 1200 mm Durchmesser und Zahnradstoßmaschinen, die nach dem Abwälzverfahren arbeiten (Lorenz, Ettlingen). Die letzteren arbeiten nicht nur bei der Herstellung von Serien, sondern auch bei kleinen Mengen vorteilhaft; auch Einzelräder lassen sich gut bearbeiten. Innenzahnkränze können nach dem Wälzverfahren automatisch verzahnt werden. Auf einer der Maschinen wurde das Stoßen von Schraubenrädern vorgeführt, wie sie in letzter Zeit für Automobilgetriebe wegen ihres ruhigen Ganges und wegen der sonstigen Vorzüge bei dieser Verzahnung viel benutzt werden.

Drehbänke

Durch die Serien- und Massenfertigung ist die einfache Drehbank in den Hintergrund gedrängt worden. Einschneidende Aenderungen

sind hier nicht zu verzeichnen. Eine besonders schwere Bauart kennzeichnet die Schnelldrehbank (Schaerer-Werke, Karlsruhe). Die Hauptführung des Schlittens ist an die Vorderwange verlegt worden, wodurch die Führung sehr geschützt liegt. Ferner kann man dadurch bis hart an die Einspannung drehen. Die sonst übliche Einlagbrücke fällt fort. Der mit Antrieb versehene Reitstock kann zum Bohren benutzt werden. Für große Werkstücke kommen Ein- und Zweiständer-Karusselldrehbänke zur Verwendung (Deutsche Alles-Werke, Berlin-Weißensee). Hier ist Wert auf gute Bedienung gelegt. Messeneinrichtungen erleichtern das Arbeiten an der Maschine. Einige Drehbänke erhalten durch die hohe Tischgeschwindigkeit, die infolge der guten Führung erreichbar ist, ihre besonderen Arbeitsgebiete (Schleß-Defries, Düsseldorf). Für Werkstücke aus Leichtmetall sind sie besonders geeignet. Die Revolverdrehbänke (Gasse & Wrede, Berlin N 20) werden mit Vertikal-, Horizontal- und Trommelrevolverkopf ausgeführt. Dadurch kann man vom gleichen Fabrikant eine geeignete Bank für die verschiedenen Werkstücke erhalten. Bei einer anderen Revolverdrehbank (Pittler, Leipzig-Wahren) ist die Arretierung der Drehspindel beim Auf- und Abschrauben der verschiedenen Spannvorrichtungen neu sowie die Auswechselbarkeit des Revolverkopfes mit den eingestellten Werkzeugen. Außerdem besitzt der Revolverschlitten an der oberen Seite eine besondere Fläche mit einer Quernute zur Ausnahme von Sondervorrichtungen, die hinter dem Revolverkopf angeordnet werden müssen und deren Werkzeuge durch das obere Werkzeugloch des Revolverkopfes geführt werden. (Fortsetzung folgt.)

Dipl.-Ing. M. D.

Die Solinger Stahlwarenindustrie im 19. Jahrhundert

II.

§ 6. Jeder eingeladene Bruder, der nicht in der Versammlung erscheint, ist an die Beschlüsse derselben ohne Widerspruch gebunden.

§ 7. Wenn in einer Versammlung ein neues Gesetz in Vorschlag gebracht werden soll, dann muß dieses allen Brüdern (nur Abwesende ausgenommen) acht Tage vorher bekanntgemacht werden, und ein solches neues Gesetz wird dann in drei Versammlungen von den Brüdern beraten, worauf es nicht früher als einen Monat nach dem Vorschlage angenommen, bestätigt werden und in Kraft treten kann.

§ 8. Die Versammlungen der Brüder geschehen womöglich Sonntag nachmittags oder bei wichtigen Fällen in der Woche, jedoch hat auch hierüber die Bruderschaft in einer der ersten Versammlungen einen festen Beschluß zu fassen.

§ 9. In den Versammlungen erscheint jeder Handwerksbruder zur bestimmten Stunde, nach seinen Mitteln möglichst rein und

sauber gekleidet, mit Ernst, Anstand und Würde, wie solche einem freien deutschen Manne zukommen und wie solche der hohen Wichtigkeit der Sache angemessen sind.

§ 10. In dem Versammlungslokal darf während der Sitzung der Bruderschaft nicht geraucht und keine Getränke weder verabreicht noch genossen werden.

§ 11. Die Würde und der Anstand der Versammlungen erfordern es dringend, daß in denselben weder ein Fluch, Schwur noch unanständiges Wort geduldet werde, und jeder Fehler dagegen wird mit 1 Sgr. verpönt.

§ 12. Nur wirklich geschliche Mitglieder der Schwertschmiedes-Bruderschaft haben Sitz und Stimme in den Versammlungen, und außer den dazu berechtigten Mitgliedern der Staatsbehörden und denseligen Mitgliedern der Kaufmannschaft, welche durch allgemeinen Beschluß der Brüder dazu jedesmal besonders eingeladen

Florian Geyer

Fortsetzung von Seite 218.

Mit diesem Spaß schwang er sich auf sein bäumendes Roß, das sein Knappe, der junge trohige Bleiberger, am Zügel hielt. Da er seines Herrn Gespött hörte, sah er sich auch das schwarze Weib mit Lust an und lachte auf. Der ganze Troß umher machte es ihm nach; der Graf aber winkte den beiden gnädig zu, setzte dem Hengst die Sporen ein, und die Gräfin folgte ihm. In einer wirbelnden Staubwolke eilte der ganze Haufe den Hügel hinab.

Jakob Rohrbach aber trat in sein Haus zurück, die Hofmännin schob den Riegel vor die Tür. Als sie ihn in der Mitte der Stube stehen sah, den Rücken ihr zugewandt, stumm und bewegungslos, trat sie zu ihm und faßte seinen Arm.

„Was denkst du nach, Jäcklein?“ fragte sie und sah ihn an.

Die Adern lagen wie Stränge an seiner Stirn, die Nasenflügel ausgezehnt, die Lippen zitternd, die Augen grimmig leuchtend. „Wo ich ihn treffe“, sprach er mit zusammengepreßten Zähnen. „Bei Christi Kreuz und Wunden! Ich will's nicht lassen.“

„Du sollst es auch nicht lassen“, antwortete Else.

Er machte eine rasche Bewegung, sie hielt ihn fest. „Laß mich!“ rief er, „ich will fort.“

„Bleib“, sagte sie, „es hilft dir keiner.“

„Weib“, schrie er voll Wut, „du weißt nicht, wie der Haß mir das Herz zerfleischt.“

„Weiß ich's nicht? — Was hat er dir getan und was mir?“

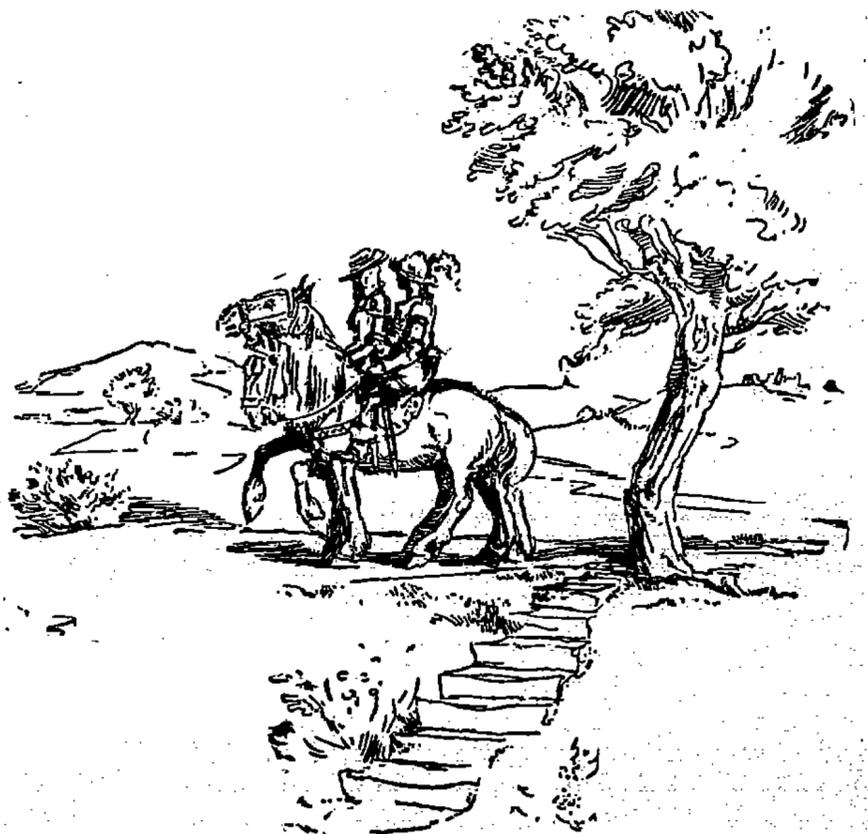
„Ich will Rache haben!“ schrie Jäcklein und hob seine Häute auf.

„Was kannst du tun?“ antwortete sie. „Höbst du deinen Arm gegen ihn, wo wolltest du dich bergen? — Warte, bis die Stunde kommt, wo er dein sein wird. Gottes Gerechtigkeit wird es süßen. Auf meinen Knien will ich flehen, will dich treiben und nicht raften. Dann räche auch mich.“

„Dich?“ fragte Jäcklein. — „Mich!“ lachte sie gellend auf, schlug mit der Faust an ihre Brust und ging hinaus.

* * *

Florian ritt mit Hildegard über die Waldberge in den frühen, feinen Herbsttag hinein. Das Jahr war voll Regen und solcher Rässe gewesen, daß viele Klagen darüber entstanden, dafür war nun der Spätherbst anhaltend mild und warm, und als die beiden über die Höhen fortzogen und in die sonnigen Täler niedersahen, sprachen sie von der wunderbaren



werden, darf kein anderer den Versammlungen und Beratungen der Brüder beiwohnen.

§ 13. Die Bruderschaft wählt denjenigen aus ihren Beamten (Ältesten, Schahmeister und Sekretär), welcher den Vorsitz in der Versammlung hat und die Verhandlungen leiten soll, wobei es demselben jedoch immer freisteht, hierzu ein Mitglied der Staatsbehörde oder der Kommission zur Verbesserung der Lage der Arbeiter zu erwählen und einzuladen.

§ 14. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung, leitet die Verhandlungen des Tages ein und hat zuerst das Wort.

§ 15. Jeder Bruder hat in der Versammlung das Recht, so wie die Reihe an ihn kommt, das Wort zu nehmen und Bemerkungen und Vorschläge zu machen, welche der Vorsitzende dann, wo es gefordert wird und nöthig ist, zur Beratung (Debatte), zum Beschluß und zu Protokoll bringt.

§ 16. Wer einen Bruder, der das Wort hat, in seiner Rede unterbricht, bezahlt 1 Sgr. Strafe.

§ 17. Die Strafgebel werden in einer verschlossenen Büchse gesammelt und dürfen nur nach einem gesetzlichen Beschlusse der Bruderschaft zum Besten armer oder kranker Brüder und deren Wittwen und Waisen verwendet werden.

Zweck der Bruderschaft.

§ 18. Der Zweck der Bruderschaft ist: durch eine auf deutsche Treue, Redlichkeit und Freundschaft gegründete Verbindung, durch Tugend, Sittlichkeit und Klugheit, Arbeit, Fleiß und Thätigkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit die traurige Lage des Schwertschmiedehandwerks zu verbessern, dasselbe zu erheben, wieder zu Ehren und Ansehen zu bringen, und besonders durch Vermehrung der Arbeit und Erhöhung des Arbeitslohnes der Armuth der meisten Brüder ein Ende zu machen, und einen allgemeinen Wohlstand der ganzen Bruderschaft zu begründen.

Gesetze.

§ 19. Alle Mitglieder der Schwertschmiede-Bruderschaft verpflichten sich hiermit:

- die neue Schwertschmiede-Ordnung und Gesetze, welchen sie sich freiwillig und nur zu ihrer eigenen Wohlfahrt durch Wort, Handschlag und Unterschrift unterworfen haben, treu zu halten;
- einer dem andern in allen guten Dingen, in Freud und Leid brüderlich, freundschaftlich und hülfreich beizustehen;
- zum Glück, Segen und Gedeihen der Bruderschaft nach allen Kräften mit Rath und That beizutragen, sowie auch
- zur Berathung, Prüfung und Schlichtung ihrer Handwerks-Angelegenheiten sich monatlich wenigstens einmal an einem bestimmten Tage zu versammeln.

§ 20. Jeder Bruder ist heilig und strenge verpflichtet, zur Ehre des Handwerks und zur Wiedererhebung des alten gefallenen Ruhmes der Solinger Fabrik, nach Verhältniß des gesetzlich bestehenden Arbeitslohnes, in Qualität, Maß und Gewicht durchaus gute, untadelhafte Arbeit zu liefern, und bei Strafe von 1 Thlr. eine jede Klinge auf dem Erl (Griff) mit seinem von der Bruderschaft anerkannten Zeichen zu stempeln.

§ 21. Jeder Bruder ist verbunden, bei aller Arbeit, welche er annimmt, sich möglichst genau und gewissenhaft an seinem Bestimmungszettel und Modell zu halten, womit er dieserhalb nur allein sein Recht beweisen kann, da alle die Arbeit betreffenden gerichtlichen Klagen, Auferlegung des Eides, ein für allemal verboten bleiben, und alle Differenzen und Streitigkeiten dieser Art zwischen Schmied und Kaufmann aber nur durch Schiedsrichter von beiden Seiten ausgeglichen und entschieden werden können.

§ 22. Jeder Bruder, der eine schriftliche Bestellung vom Kaufmann angenommen hat, ist verbunden, solche in der vorgeschriebenen Art, Weise und Zeit auszuführen, wann er dieselbe 24 Stunden nach dem Empfange nicht zurücksendet. In allen Krankheits- und Verhinderungsfällen aber muß er dem Kaufmann sogleich Anzeige machen, damit derselbe mit der Lieferung Ausstand giebt oder die Bestellung einem andern geben kann.

§ 23. Jeder Bruder ist bei Strafe von 5 Thlr. verbunden, mit seinen Kaufleuten ein gesetzlich richtiges Arbeits- oder Rechnungsbuch zu halten, alle Monate längstens die Preise aussetzen zu lassen, und alle halbe Jahre wenigstens einmal abzurechnen.

§ 24. Jeder Bruder haftet für die Richtigkeit und Wahrheit seiner Arbeitsbücher und der darin angeführten Preise mit Wort und Handschlag an Eides Statt.

§ 25. Die Schwertschmiede-Brüder verbinden sich gegenseitig untereinander niemals, in keinem Falle noch unter irgend einem Vorwande unter den von der Bruderschaft mit der Kaufmannschaft festgesetzten Preisen zu schmieden, wobei es indessen jedem Bruder unbenommen bleibt, sich überall, wo es angeht, höhere Schmiede-Preise bezahlen zu lassen. Es dürfen aber einseitige Vereinbarungen, um höhere Preise zu erzwingen, nicht stattfinden.

§ 26. Wer unter den zwischen der Bruderschaft und der Kaufmannschaft festgesetzten Preisen schmiedet, der fällt in eine Strafe von: 5 Thaler zum erstenmal, 10 Thaler zum zweitenmal, 15 Thaler zum drittenmal, zum viertenmal erfolgt aber die Ausstoßung, als die eines Verräthers, aus der Bruderschaft, welche dann auch durch die hiesigen öffentlichen Blätter bekannt gemacht wird.

§ 27. Die Bruderschaft verbindet sich unter denselben Strafen, für keinen Kaufmann mehr zu schmieden, der zum viertenmal unter den gesetzlichen Preisen schmieden ließ, oder der einem aus-

Sertlichkeit, die den Frühling wieder hervorzauberte, so daß die Aepfel- und Birnbäume von neuem zu blühen begannen.

„Solch täuschender Frühling nimmt nur leider oft gar zu plötzlich ein Ende“, antwortete Florian, „und was den Amtmann betrifft, so fängt er sehr hehrliche Bauern und Priester, bis an uns die Reihe kommen wird.“

„Wir wollen ihn nicht stören und unsere Stunde erwarten“, lachte Hildegard. „Das ist das einzige Gute, das ich von ihm zu sagen weiß, daß er mit eifriger Strenge sein Amt gegen das abfällige Volk verwaltet und die Frechheit niederhält.“

„Es will jeder auf seine Weise Gott anbeten und Wahrheit suchen“, antwortete Florian.

„Reher! Reher!“ schalt Hildegard.

„Oh!“ rief Florian belustigt, „ich glaube noch mehr erschreckliche Sünde. Ich glaube, daß der Mensch ein Wesen ist, geboren mit Gefühlen für Recht und Unrecht und für Haß und Liebe, denen er folgen muß, wengleich alle Fürsten und Amtleute ihn bedrohten.“

„Unglücklicher Florian! wirf deine Irrtümer von dir und lehre zum rechten Glauben. Ich befehle dir, nur ein Gefühl zu haben.“

„Ach!“ rief Florian, „es ist mir schon so geschehen!“

„Mich allein sollst du lieben, keinen andern neben mir.“

„Ob ich es je vermöchte?“ fragte er und blickte sie freudig zärtlich an.

„Und mir allein gehorchen. Das schwöre, Florian, schwöre!“

„Dir gehorchen! Es liegt mein ganzes Glück darin — aber —“

„Kein Aber! Keine Bedingung!“

„Dir gehorchen zu allem Guten und Rechten!“ rief er, „ja, das schwöre ich dir, geliebte Hildegard, mit Blut und Leben, mit Leib und Seele zu allen Zeiten und ohne Ende!“

In dem Augenblick wurde er unterbrochen durch ein wildes Geschrei, das den Wald erfüllte. Der Weg, auf welchem sie sich befanden, führte auf eine Höhe, von welcher er sich in eine felsige Schlucht niederstürzte, aber rechtwärts flog die waldige Landschaft zu einem hohen Bergzuge auf, dessen Abhang mit dichtem Gebüsch verwachsen war. Ein Wiesen-



streif von knorrigen Buchen umringt lief bis an diese Bergwand, und eben, als sie diesen Platz erreichten, sprangen ein paar menschliche Gestalten schattengleich in das Buschwerk und verschwanden darin, während ein Dritter hinter ihnen ein wenig zurückblieb.

Aber diesem drohte eine Gefahr, welche Hildegard zu einem angstvollen Aufschrei bewegte. Kein menschlicher Verfolger war hinter dem Flüchtling, statt dessen jedoch ein mächtiger grauer Hund, mit heiserem Gebell und weit offenem Rachen. — „Salt ein! Um Gottes Thron! Salt ein!“ schrie Hildegard, und Florian sprang von seinem Pferde, zog sein Schwert und

eilte der Stelle zu, wo dicht an dem Gebüsch der Flüchtling niedersank. Er hob seine Hand empor, als wollte er das große wütende Tier von sich abhalten, und Florian würde zu spät gekommen sein; denn der Hund warf sich grimmig über den Hilflosen; plötzlich aber flog ein Wurfspeer aus dem Gebüsch mitten in des Hundes Leib, daß er blutend, heulend und tödlich getroffen zu Boden stürzte.

Zugleich damit liefen bewaffnete schreiende Männer durch den Wald herbei, und als der erste, der voran, den sterbenden Hund erblickte, und was hier geschehen, schwang er mit fürchterlichen Flüchen sein Jagdmesser und würde den kaum Geretteten durchbohrt haben, wenn Florian sich nicht vor diesen gestellt und ihn zurückgeschreckt hätte.

gestoßenen Bruder Arbeit giebt. Ein ausgestoßener Bruder kann nur nach wahrer Reue seines Verraths und aufrichtiger Besserung nach Jahresfrist durch einen geschlichen Beschluß der Bruderschaft wieder aufgenommen werden, und die frühere Ausstoßung wird in diesem Falle als nicht geschehen betrachtet.

§ 28. Jeder Schwertschmidt-Bruder ist bei den § 26 festgesetzten Strafen strenge verbunden, jede ihm von einem Mitgliede der Kaufmannschaft zugemuthete oder zugesügte Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, sei es gegen ihn selbst oder gegen die Bruderschaft, als: Lohnverkürzung, Abzüge, direkte oder indirekte Bezahlung mit Waren, den Handwerks-Aeltesten noch denselben Tag oder in längstens 24 Stunden, der ganzen Bruderschaft aber in der ersten Versammlung anzuzelgen und zu Protokoll zu geben.

§ 28. Bei Streitigkeiten, Klagen, Verdacht oder gar Uebertretung der Schwertschmiede-Ordnung und Bundesgesetze ist ein jeder Bruder bei den Strafen des § 26 verpflichtet, auf die Aufforderung der Aeltesten vor denselben oder vor der versammelten

Bruderschaft zu erscheinen, von seinem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen und seine Arbeits- und Rechnungsbücher vorzulegen.

§ 30. Die Schwertschmiede-Bruderschaft verbindet sich gegenseitig, nur für die Solinger Kaufleute zu schmieden, welche ihrer Vereinbarung beigetreten sind, und dieselbe treu, ehrlich und geschlich halten, — sie verlangt dagegen aber nach Recht und Billigkeit, daß alle nicht flache oder derse Klinge, welche sie der Solinger Kaufmannschaft schmieden und liefern kann, in keiner andern Fabrik gemacht werden, und alle Brüder verpflichten sich bei den § 26 bestimmten Strafen, für keinen Kaufmann zu schmieden, welcher Schwertklingen in einer andern Fabrik schmieden läßt, welche er von unserer Schwertschmiede-Bruderschaft erhalten kann.

Dorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Solingen, den 5. April 1848.

(Solgen Unterschriften.)

G. Hebborn, Solingen.

Die Vorzüge der Warmwasserheizung



Die Warmwasserheizung nennt man genauer Niederdruck-Warmwasserheizung zum Unterschied von früher gebräuchlichen Wasserheizungen, bei denen das Wasser über Siedetemperatur, also über 100 Grad Celsius erwärmt wurde. Letztere sind als Mitteldruck- und Hochdruck- oder Heißwasserheizungen bekannt; sie werden heute jedoch nur noch selten ausgeführt, da sie zu wenig den Ansprüchen der Hygiene entsprechen.

Die wesentlichen Bestandteile einer Warmwasserheizung sind folgende:

1. der Heizkessel; er liegt im allgemeinen tiefer als die Heizkörper, meistens im Keller;
2. die Vorlaufleitung; sie beginnt am oberen Teil des Kessels und verbindet diesen, sich allmählich verästelnd und verzweigend, mit den Heizkörpern, während
3. die Rücklaufleitung in gleicher Weise von den Heizkörpern zum unteren Teil des Heizkessels geführt ist;
4. die Heizkörper, in den zu erwärmenden Räumen stehend und mit Ventilen versehen zur Regulierung der Temperatur;
5. das Ausdehnungsgefäß; es bildet den höchsten Punkt der ganzen Anlage und ist durch eine Rohrleitung, die Ausdehnungsleitung, mit dieser in Verbindung gebracht. Die ganze Anlage bis zu diesem Gefäß ist mit Wasser gefüllt.

Oft ist auch eine sogenannte Luftleitung vorhanden, welche die höchsten Punkte der Vorlaufleitung an das Ausdehnungsgefäß anschließt.

Wird nun das Wasser im Heizkessel erwärmt, so tritt eine Störung des Gleichgewichtes ein, indem das leichtere, warme Wasser durch die Vorlaufleitung nach oben, also in die Heizkörper strömt, während gleichzeitig das in diesen abgekühlte Wasser durch die Rücklaufleitung zum Kessel zurückgelangt, um hier den Kreislauf von neuem zu beginnen.

Die Wassertemperatur kann nur bis zum Siedepunkt des Wassers gesteigert werden, weil das Ausdehnungsgefäß mit der Atmosphäre in offener Verbindung steht. Je niedriger diese Temperatur für die Maximalleistung der Heizkörper zu sein braucht, desto besser, aber auch desto teurer ist die Heizungsanlage. Je höher das Wasser erwärmt wird (also bis höchstens 100 Grad Celsius), um so mehr Wärme vermag es im Heizkörper abzugeben, da die Heizleistung mit dem Unterschiede zwischen Heizkörper- und Zimmertemperatur zunimmt. Bei größter Kälte ist also das Wasser am höchsten zu erwärmen, während bei milder Außentemperatur, etwa im Frühjahr oder Herbst — den sogenannten Uebergangszeiten —, eine geringere Erwärmung und damit geringere Lebhaftigkeit des Feuers im Kessel genügt.

Dadurch ist einer der größten Vorzüge der Niederdruck-Warmwasserheizung gekennzeichnet, nämlich der der generellen Regelung. Unter genereller Regelung versteht man also die Möglichkeit, am Zentralorgan, dem Kessel, die Wärmeerzeugung so einzustellen, daß entsprechend der jeweiligen Außentemperatur die Wärmeleistung aller Heizkörper dem Wärmebedürfnis des Hauses angepasst wird, ohne daß eine Regelung durch die Heizkörperventile

„Zurück, du Bube!“ rief der Junker und hielt ihm die Degenspitze entgegen.

Kunz, der Waldwarter, hatte dazu keine Lust. Um ihn her standen ein halbes Duzend handfeste Burschen, und seines Schweißhundes Schicksal vermehrte seine Bosheit.

„Ich tue nach meines Herrn Gebot!“ schrie er. „Greift an, Gefellen!“

„Laß ab, ich befehle es dir!“

„Der mir zu befehlen hat, ist mein gnädiger Herr, der Amtmann von Trimbberg.“

Darauf erhielt er einen Stoß mit dem Degengriff des Junkers, der ihn beinahe niederwarf, und als er sich aufrichtete, einen Hieb von Hildegards Peitsche über sein schielendes Gesicht. „Du elender Kerl!“ rief das stolze Fräulein dabei, „ich will dich lehren, dich wider eines Ritters Wort auflehnen.“

Sie blickte in den Wald zurück und ließ die Peitsche sinken. Von der Schlucht herauf kam Eustach von Thüngen mit mehreren reißigen Knechten, aber zu Florian's Füßen, seine Hand umfassend, das Gesicht voll Freudigkeit zu ihm aufgehoben, sah sie den Flüchtling, der ihre Verwundung noch mehr erregte.

Als er in dem schwarzen weiten Mantel am Boden lag, hatte sie einen Volkredner in ihm vermutet, sah ohne Hut, das lange Haar aufgelöst, das seine, zarte Gesicht vom Glanze beglückter Dankbarkeit bedeckt, erkannte sie, daß es ein Weib sei.

Wer war das! — Jung und schön, mit Augen voll gläubiger Innigkeit, sanften, lieblichen Mienen, ein schwärmerisch frommes Lächeln um ihre Lippen, wie zum Gebet vor einem Heiligen, lag sie dort auf ihren Knien.

„Wie kommst du hither?“ hörte sie Florian fragen.

„Mit meinem Pfleger, dem Pfarrer Freibacher, edler Herr“, antwortete sie. „Wir waren in Reußenberg, den Pfarrer dort zu besuchen, und kehrten von ihm zurück, als Kelter und Knechte uns den Weg verlegten und in den Wald trieben.“

„Rein, du kleine Lügnerin!“ rief Eustach von Thüngen hinter ihnen, „ich will es dir besser sagen. Der würdige Freibacher hatte im Reußenberger Forst eine heimliche Versammlung abgehalten und du ihn dahin

begleitet. Leugne nicht, sondern gestehe die Wahrheit; es kann dir nichts helfen, ich weiß alles!“

„Ich mag dies Wunder nicht bestreiten“, mischte sich Hildegard ein; „allein wessen Gerichtsbannt ist dies hier? Ich denke, er gehört zu Saalek.“

„Mit Nichten, schöne Muhme. Mein Bann reicht bis an die Grenzen von Sulda, und dies ist ein Wild, dem ich schon lange nachspüre.“

„Gehört es zu der gefährlichen Art?“ fragte das Fräulein spottend.

„Zu den Luchsen und Füchsen“, lachte er. „Sie ziehen nur nachts auf ihren Raub, bei Tage verbergen sie sich in geheimen Höhlen. Es ist wahrlich kein Vergnügen, fürstbischöflicher Amtmann zu sein. Junker Geper, längst schon lauerte ich diesem alten Aufrührprediger auf, seht soll er mir Haut und Haare lassen.“

„Dort ist er hinauf!“ sagte Hildegard und deutete auf die Bergwand. „Man hängt keinen, ehe man ihn hat. Laß ihn nicht entkommen!“

„Meine Jäger und Knechte sind hinter ihm. Oh, da bringen sie ihn schon. Hervor mit dem Füchsen dal! Nimm sie hin, Kunz, und führe sie an die Straße hinab.“

Mit höhnischer Freude griff der Waldwarter nach seiner Beute, aber die Gefangene hielt sich an Florian fest und blickte ihn mit solcher Freudigkeit an, als sei sie gewiß, daß ihr kein Leid geschehen würde.



nötig ist. Damit wird zunächst eine Forderung der Hygiene erfüllt, die besagt, daß ein Ueber- oder Unterwärmen der Wohnräume soweit wie möglich zu vermeiden sei. Und das geschieht eben bei der Warmwasserheizung durch zentrale Regelung der Kesselwassertemperatur je nach der Witterung.

Zur Erhaltung bestimmter Wassertemperaturen versteht man die Kessel mit besonderen selbsttätigen Regulatoren, deren es zahlreiche gut arbeitende Konstruktionen gibt.

Die generelle Regelung ist aber nicht nur ein hygienischer Vorteil, sie ist auch insofern von wirtschaftlicher Bedeutung, als durch sie eine Verschwendung von Wärme durch die Bewohner von vornherein erschwert wird.

Die ideale Forderung geht eben dahin, daß die Temperatur im Raum ohne jedes Zutun von Menschenhand geregelt und in bestimmter, konstanter Höhe gehalten wird. Die Erfüllung dieses gewiß berechtigten Wunsches hat auch den Anlaß gegeben, selbsttätige Temperaturregler zu konstruieren, die am Heizkörper direkt angebracht werden. Man kann mit gutem Gewissen sagen, daß wir schon einige derartige Konstruktionen besitzen, die sich im Gebrauch durchaus bewährt haben. Natürlich bedingt ihre Verwendung eine Erhöhung der Anlagekosten.

Die mittlere Heizkörpertemperatur übersteigt meist 70 Grad Celsius nicht, ja beträgt häufig nur 40 bis 50 Grad Celsius. Letztere Eigenschaft ist es, die der Warmwasserheizung so viele Freunde erworben hat.

Zur Erläuterung technischer Einzelheiten möge an dieser Stelle besonders auf die gebräuchlichen Kesselkonstruktionen eingegangen werden.

Zur Zeit findet man sowohl in Wohnhäusern als auch großen Gebäuden aller Art fast immer eine Kesselkonstruktion amerikanischen Ursprungs. Es sind dies die gußeisernen Gliederkessel, die bis zu bestimmten Größen aus einzelnen Gliedern zusammengesetzt werden. Die Haltbarkeit des so gebildeten Kessels, die Bequemlichkeit seiner Aufstellung selbst bei nachträglichem Einbauen in bestehende Gebäude bei geringster Platzbeanspruchung, die Möglichkeit, durch Hinzufügen neuer Glieder eine Vergrößerung des Kessels auszuführen, wenn aus irgendwelchen Gründen seine Leistung erhöht werden muß, endlich die vorzügliche Leistung und Ausnutzung der Rauchgase haben ihm mit Recht viele Freunde verschafft. Bedienung und Reinigung sind einfach und leicht verständlich; das Defektwerden des Kessels ist meistens durch Auswechseln eines einzelnen Gliedes ohne bedeutende Kosten schnell wieder gutzumachen, auch ist eine Einmauerung nicht erforderlich, so daß er selbst bei Verwendung an anderem Ort nichts von seinem Werte einbüßt.

Bei sehr großen Anlagen verwendet man dann schmiedeeiserne eingemauerte Kessel, wenn die Anwendung gußeiserner Kessel eine sehr große Anzahl und damit eine gewisse Umständlichkeit der Bedienung bedingen würde.

Alle diese Kessel sind für Dauerbrand eingerichtet, indem man ihnen einen großen Füllraum gibt und als Brennmaterial Koks

verwendet. Der Dauerbrand verringert die Bedienung auf ein geringes Maß, zumal bei der üblichen Anwendung selbsttätiger Verbrennungsregulatoren.

Aus dieser Einrichtung des Koksdauerbrandes resultiert für unsere Städtehygiene der wichtige Erfolg, daß durch sie die viel erörterte Rauch- und Rußplage bedeutend wirksamer bekämpft wird als durch sonstwelche Rauchverbrennungs-Vorrichtungen.

Joh. Kremer, Heizungsbranche Köln.

Bekanntmachung

Sonntag, den 3. April 1932, ist der 15. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Magdeburg. Unser Büro befindet sich jetzt Magdeburg, Breiter Weg 211, eine Treppe, Fernruf 40 889.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Gewerkschaft im geistigen Ringen der Zeit (Wr.), S. 209. Warum Reichsreform? (F. Bonomi), S. 211. Gedicht: Dennoch Deutschland, S. 212. Ungerechtigkeiten bei der Bürgersteuer (G. 3.), S. 212. Metallarbeiterschaft und Werksparlassen (Hubert Schmitz), S. 213. Goldhortung und Weltwirtschaftskrise (Hausleiter), S. 214. Deutschland und Goethe, S. 215. Die Wirtschaftsentwicklung im zweiten Halbjahr 1931 (Pelster), S. 216.

Verbandsgebiet:

Braunsberg hält die Treue (P. Kühnapsel); Generalversammlung Neunkirchen, Saar (L.); Frühjahrskonferenz in Neusalz, Oder (A. Wilde), S. 217. Thüringen berichtet (Senkel), S. 218.

Branchenbewegung:

Bericht der Elektrosachgruppe Essen 1931 (Sch.), S. 218.

Unterhaltung:

Florian Geper (Theodor Mügge), S. 216.

Wirtschaft — Technik:

Deutsche Gußeisenstraße — System Schmid-Lausach (Regierungsbaumeister Leitolf, Aichaffenburg), S. 219. Fortschritte im Werkzeugmaschinenbau für die Metallindustrie (Dipl.-Ing. M. D.), S. 220. Die Solinger Stahlwarenindustrie im 19. Jahrhundert (G. Hebborn, Solingen), S. 221. Die Vorzüge der Warmwasserheizung (Joh. Kremer, Heizungsbranche, Köln), S. 223.

Bekanntmachung:

Seite 224.

Florian wandte sich zu dem Fräulein. „Such allein steht es zu, dies Mädchen zu beschützen, edle Dame“, sagte er. „Es ist ein hilfloses Kind, von Ihrem Vater hier zurückgelassen.“



Sildegard sah, wie ihr Vetter einen grimmigen Blick auf Florian dafür warf, und dies bestärkte sie, was Florian wünschte, zu erfüllen. — „Wie heißt du?“ fragte sie.

„Ich heiße Christine Sipler.“

„Stieß der Anwalt nicht so, den wir in Kissingen hatten?“

„Er ist mein Vater, gnädiges Fräulein.“

„Von solchem Baume stammst du!“ rief Sildegard und warf den stolzen Kopf auf. Dann aber fuhr sie fort: „Du leugnest, an üblen Dingen teilgenommen zu haben!“

„Ich habe nichts Böses getan“, antwortete Christine mit großen unschuldigen Augen.

„So müssen wir feurige Kohlen auf uns sammeln, Eustach. Sie soll uns nach Saaleck begleiten. Kannst du ein Verbrechen an ihr erforschen, so weist du sie zu finden.“

„Ich hätte nichts dagegen“, erwiderte der Amtmann, „wenn ich Ihrer nicht gleich bedürfte. Dort bringen sie aber den Mann, zu dem sie gehört, also kann ich sie nicht lassen.“

Er wandte sich um, entdeckte jedoch sogleich seinen Irrtum. Der von den Knechten gebracht wurde, war nicht der Pfarrer von Kissingen, sondern der Klausner aus dem Zurichsturm, welcher langsam und leuchtend sie begleitete.

„Was ist das!“ schrie Eustach sie zornig an. „Wo habt ihr den Freibacher!“

Die Knechte berichteten, daß sie ihn nicht gefunden hätten. Nur der Bruder Bernhard sei ihnen entgegengekommen.

„Sahst du ihn nicht gesehen?“ fragte der Amtmann.

„Mit keinem Auge, gnädiger Herr, obwohl ich seit Stunden dort oben meine Kräuter suchte.“

(Fortsetzung folgt.)